



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

22 (14.1.1936) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272452)

[illegible]

Nummer 18

Dienstag, 14. Januar 1936

MARCHIVUM

handlungen erwies es sich, daß die Regierung der Kuheren Mongolei in völliger Abhängigkeit von den Moskauer Anweisungen handelte. Ein Vorschlag, zwischen den beiden Staaten diplomatischen Verkehr aufzunehmen und eine Gesandtschaft der Kuheren Mongolei in der mandschurischen Hauptstadt Hsinking, eine Gesandtschaft der Mandschurei in der Hauptstadt der Kuheren Mongolei Ulan Bator einzurichten, wurde von den mongolischen Vertretern zurückgewiesen.

Die Delegation der Mandschurei gab darauf folgende Erklärung ab: „Während sich die Kuheren Mongolei als einen unabhängigen Staat hinstellt, bleiben ihre Ähren den anderen Ländern gegenüber fest verschlossen, selbst gegen einen Nachbarstaat wie den unsrigen, dessen Bewohner dem übrigen Völkerstande angehören. Die wahre Natur der Kuheren Mongolei ist bisher ein Geheimnis geblieben wegen ihrer Abschließungspolitik, die abstoßend und verschlossen ist. In Anbetracht der Tatsache, daß sie auf der letzten Konferenz so weit ging, sogar eine elementare Grundlage gegenseitiger Beziehungen, wie es die Entsendung eines Gesandten ist, zu verweigern, eine Einrichtung, die ohne Unterschied im internationalen Recht und Gebrauch als die Grundlage eines Staates anerkannt wird, und dadurch den Eindruck erweckt, daß die Freiheit ihrer Entscheidungen irgendwie beeinträchtigt wird, können wir sie unter keinen Umständen als einen normalen Staat anerkennen. Wir erklären daher hiermit, daß wir sie von jetzt ab als ein gefährliches und geheimnisvolles Gebiet betrachten, und daß wir entschlossen sind, die offensichtlichsten Fragen, deren Lösung infolge des Zusammenstoßes der Konferenz nicht gelungen ist, ebenso wie alle zukünftigen Fragen ganz unabhängig und nach unserem eigenen Gutdünken zu erledigen.“

Parallel mit dieser steigenden politischen Gegenständigkeit gehen dauernde Grenzzusammenstöße an der niemals fest abgegrenzten Grenze zwischen der Mandschurei und der Kuheren Mongolei.

Dazu gibt es auch noch die Innere Mongolei, die bisher als chinesisches Staatsgebiet galt. Hierhin haben sich zahlreiche von den Sowjets vertriebenen mongolischen Prinzen und buddhistischen Lamas aus der Kuheren Mongolei geflüchtet, zugleich drückt hier ein sehr lebhafter, antikommunistischer mongolischer Nationalismus. Am 22. Dezember 1935 befehleten japanisch-mandschurische Truppen den Hauptverwaltungsort der Inneren Mongolei Tschangai: zwei Tage darauf schloffen die Sowjets ihre Grenze gegen die Mandschurei, weil dort „pejorverdächtige Erkrankungen mit tödlichem Ausgang vorgekommen seien“ und der Kriegsminister und Ministerpräsident der Kuheren Mongolei stattete in Moskau einen Besuch ab.

Offen ist ebenfalls die Frage der japanischen Ansprüche auf die Ostvorkommen in Nordasien. Der 1925 geschlossene Karagan-Potschikow-Vertrag, der Japan eine gewisse Nutzung der großen Erdölvorkommen des nördlichen im Sowjetreich befindlichen Teils der Insel Sachalin sicherte, wozu Japan 1933 150.000 Tonnen Erdöl bezog, ist abgelaufen und die Verhandlungen haben bisher keine Einigung gebracht. Von japanischer Seite ist der alte Gedanke wieder aufgenommen worden, Nordasien zu kaufen, aber die Sowjets sind auf diesen Vorschlag gar nicht mehr eingegangen, ja bauen mit großem Eifer Anlagen zur Auswertung des gesamten Erdölvorkommens, das sie für das drittgrößte ihres Gebietes nach Ostasien und Ostafrika halten, auf eigenem Gebiet, Anlagen, die nicht zuletzt der Treibstoffversorgung ihrer fernöstlichen Armee dienen.

Mit einer gewissen Beunruhigung beobachtet

Schuschnigg reist in Freiheit

Ein tschechisches Blatt über die Hintergründe des Besuchs

Prag, 13. Januar.

Die gesamte tschechische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem bevorstehenden Besuch des österreichischen Bundeskanzlers, wobei ein Teil der Blätter behauptet, daß die Reise Schuschniggs nach Prag keine besonderen Folgen und insbesondere keinen politischen Vertrag nach sich ziehen würden.

Demgegenüber bringt der der tschechischen Agrarpartei nahestehende „Vecer“, der auch der jetzige Außenminister der Tschechoslowakei, Ministerpräsident Dr. Godza, angehört, die Ansicht zum Ausdruck, daß Schuschnigg in Prag tatsächlich sehr wichtige Gespräche führen werde.

„Der österreichische Bundeskanzler“, so betont das Blatt, „wird nicht nur vom Staatspräsidenten und vom Ministerpräsidenten und gegenwärtigen Außenminister Dr. Godza empfangen werden, sondern auch Kardinal Rausper besuchen, was bei derartigen Anlässen nicht gerade üblich ist. Österreich wünscht seine Selbstständigkeit und sucht Hilfe dafür in Prag. Prag soll die Brücke für Österreich zum Völkerbund sein, der wegen Österreichs Haltung in den Sanctionsfragen etwas verstimmt ist. Dadurch ist die Annäherung an die

Tschechoslowakei notwendig geworden, es besteht kein Zweifel darüber, daß Schuschnigg in Prag auch über die Rückkehr der Habsburger sprechen wird.“

Das tschechische Blatt glaubt in diesem Zusammenhang von angeblichen Ausdehnungsplänen Deutschlands sprechen zu können, um damit die eigene Blockpolitik zu rechtfertigen und fährt dann fort: „Besondere Bedeutung hat dabei auch der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers beim Prager Kardinal. Es ist bekannt, daß der Vatikan die österreichische Unabhängigkeit wünscht und daß er auch der Habsburger Restauration geneigt ist. In Ungarn erwartet man das Ergebnis der Reise Schuschniggs mit Spannung. Auch dieser Staat hat Grund, einen Weg zu suchen, um sich mit dem Völkerbund besser zu stellen. Der österreichische Bundeskanzler wird voraussichtlich Ungarns Wünsche in Prag verhandeln.“

Der „Vecer“ kommt zu dem Schluß, daß im Interesse der Tschechoslowakei nicht die Frage aufgeworfen werden würde, ob Österreich schwarz, rot, weiß oder gelb sei. Die Tschechoslowakei habe viele gemeinsame Interessen und Sorgen mit Österreich.

Meinungsstreit um Südtirol

Englische Berichte über große Meutereien unter den Soldaten

London, 13. Januar. (H-B-Funk.)

Trotz der scharfen italienischen Dementierung der englischen Meldungen über angebliche Revolten in Südtirol veröffentlicht der „Evening Standard“ in großer Aufmachung einen Bericht seines Sonderkorrespondenten Grice aus Innsbruck, in dem u. a. gesagt wird, daß die Zahl der Männer, die sich der Dienstleistung in Abessinien durch die Flucht nach Österreich entziehen, wachse. Der Bericht enthält auch, wie er angibt, viele in der Nähe der italienischen Grenze gelegenen Dörfer und Städte von Nordtirol besucht und veröffentlicht einen Teil der Aussagen der Deserteure, die unter schwierigen Umständen über die schneebedeckte Alpenkette geflüchtet sind. Er schildert dann im einzelnen die militärischen Vorkehrungen Italiens in Südtirol und schreibt, die Grenzdörfer seien mit Soldaten und bewaffneter Polizei gesichert. In vielen Teilen würden neue Kasernen errichtet. Besonders scharf sei die Kontrolle am Brennerpaß. Seit dem Ausbruch des Krieges hätten sich insgesamt mehr als 10.000 Deserteure bei den Hilfseverbänden gemeldet, was aus den Listen der Verbände klar hervorgehe.

Die japanische Deserteure, wie hier mit Rücksicht, die direkt vor Japans Grenzen liegen und die Japan dringend benötigt, ein Staat, mit dem Japan eine ganze Reihe von politischen Gegenständen hat, seine Armee technisch ausstärkt, und motorisiert.

Als besonders gefährlich und gefährlich für die Kulturwelt des Fernen Ostens hat Japan den von Moskau vertretenen Bolschewismus erkannt; es ist kein Zufall, daß es mit größter Energie diesem den Weg nach China verleiht.

Revolte in Meran

Unter Bezugnahme auf das von italienischer Seite veröffentlichte Dementi der Berichte über die Meuterei unter den Truppen des für Abes-

sinien bestimmten Alpini-Regimentes berichtet der Sonderkorrespondent über eine Unterhaltung mit einer Persönlichkeit, die für die Verhinderung weiterer Schwierigkeiten verantwortlich sei. Die Aussagen dieser Persönlichkeit bestätigen die bereits früher erschienenen Berichte. Der Zwischenfall habe sich in der Kaserne in Meran zugezogen. In der Nacht vor ihrem Transport hätten die Leute ihren Offizieren den Gehorsam verweigert und den größten Teil der Einrichtung der Kaserne zertrümmert. Nach Unterdrückung der Revolte seien drei Mann in Haft behalten worden, deren Schicksal nicht bekannt sei.

Der Berichterstatter gibt anschließend eine Unterredung mit dem Professor der Universität Innsbruck, Dr. Reut-Riccioli, wieder, der an den Arbeiten der Hilfseverbände hervorragend beteiligt sei. Dr. Reut-Riccioli habe u. a. erklärt, daß seit Kriegsbeginn 1700 deutsch sprechende Deserteure die Grenze überschritten hätten. Kürzlich sei eine vollständige italienische Abteilung mit Maschinengewehren und Gewehren in einem Dorf in Nordtirol eingetroffen, wo sie sich bei der Polizei gemeldet hätten.

Die Darstellung des „Evening Standard“ über Südtirol, die die gesamte Hauptseite und die doppelte Spalte einer weiteren Seite füllt, wird, wie bereits betont, von italienischer Seite entschieden bestritten. Dem Blatt muß daher die volle Verantwortung für seine Ausführungen überlassen bleiben.

Andem es die chinesischen Widerstände ausschaltet, ist es überzeugt, für die wahre Tradition des großen alten geistigen China, für Konfuzius, Mongie, Buddha, für die ganze hohe alte Tradition, des östlichen Kulturkreises zu kämpfen. Postkarten aus der Mandschurei zeigen das Bild des Kaiserpalastes in Hsinking, vor dem Soldaten Parade halten und ein japanischer Kant aufgeführt ist, während der Schatten des Konfuzius, „des vieltausendjährigen verehrungswürdigen Lehrers“, den Vortritt segnet.

liuß, heißt „dem Tullus gehörig“. Aber früh schon haben sie nach etruskischem Vorbild wie alle Italiker die so geformte Vatersbezeichnung auf Einzel und Vrenkel übertragen, wie gelegentlich bei Homer und seit ihm wenigstens Achill und Priamos nach ihren Großvätern Nialke und Dardanos genannt werden. Das ist ein Anfang zur Entwicklung des dauernden Geschlechtsnamens, die die Griechen nicht fördern, die Italiker durchgeführt haben. So wird Tullus der Ahnherr des Geschlechtes der Tullier.

Auch wir haben deutliche Vatersbezeichnungen, wie Peter-ßen, Jacob-ßen, Roman-ßen. Nils-ßen als feste Familiennamen. Bei unserer Freizügigkeit und Zerrissenheit bedeutet das wenig oder nichts. Im alten Rom aber band der gemeinsame Namen im Verein mit dem Ahnentum das Geschlecht zusammen. Schon im Anfang ihrer Geschichte treten uns die Römer in festen, durch gleichen Namen auch äußerlich geschlossenen Geschlechtsverbänden entgegen. Sie führten die Römer ihren Geschlechtsnamen: Publius Cornelius Publii filius, Gaius Julius Cai filius; ein Beinamen wie Scipio, Caesar wurde zunächst bei vielverzweigten Geschlechtern, dann allgemein zugelegt. Das ist nicht ein zufälliger, äußerlicher Unterschied von den Griechen, es entspricht römischen Wesen. Die Griechen sind einnamig: Agamemnon, Ulyssander; den Römern, Italikern, genügt der Individualname nicht, sie fügen den Geschlechtsnamen bei, und alle zweinamig: Lucius Aemilius, Marcus Tullius.

Recht bedeutsam aber wird der Unterschied erst durch diese Beobachtung: die Griechen haben in unübersehbarer Fülle immer neue Eigennamen gebildet, als könnten sie sich gar nicht genug tun in der Differenzierung und Individualisierung, die Römer dagegen haben nur eine kleine Zahl von Eigennamen aufgebracht — und diese wenigen haben sie in verwirrender Stetigkeit immer wiederholt. Sie legen geringen Wert auf den Eigennamen. Wie geringen, das lehrt am klarsten die Tatsache, daß viele Römer sich nicht die Mühe gaben, ihre Söhne weiter als

In Kürze

Der Führer traf am Montagabend überraschend in Nürnberg ein und nahm im Nürnberger Stadttheater an einer ganz ausgezeichneten Aufführung des „Zigeunerbaron“ für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teil. Das Publikum, fast nur Nürnberger Arbeiter und Angehörige, bereitete dem Führer eine stürmische Guldigung.

Am Jahrestag der Abkündigung hielt die NS des Gebiets 25 Pfalz-Saar ihre Jahrestagung in der „Wartburg“. Reichsminister Dr. Frick sprach dabei kurz über die neu zu schaffende Staatsjugend. Anschließend gab Lohs Führer Lauterbach bekannt, daß der Vizepräsident der NS den Ehrennamen „Saar des 13. Januar“ erhalte.

Die Beteiligung der Auslandspresse an der Jahrestagung war rege. Etwa 20 ausländische Journalisten trafen in Saarbrücken ein.

Der französische Ministerpräsident Laval empfing am Montagvormittag den italienischen Botschafter Cerutti.

Der griechische Kultusminister hat infolge von Meinungsverschiedenheiten bei der Wiedereinstellung von Universitätsprofessoren seine Demission eingereicht. Die Demission wurde angenommen.

Am Samstagabendmorgen stürzte die 26jährige Gertha Kurz aus Aremis in Niederösterreich bei einem Ausflug zur Ruine Dürnstein im sogenannten Dürnsteiner Wehrturm 100 Meter tief in eine Felskluft ab. Sie wurde tödlich zerquetscht.

Wie das „Wiener Montagblatt“ meldet, wurden weitere beträchtliche Bauschäden an der Lazarettkaserne in Graz festgestellt. In der vergangenen Nacht mußte die Feuerwehrgesellschaft werden, die weitere Stützungsmaßnahmen durchführte. Die Lage wurde aber so bedrohlich, daß nach Mitternacht auch der bisher stehengebliebene Flügel der Kaserne geräumt werden mußte.

Die Saar feiert ihre Heimkehr

(Fortsetzung von Seite 1)

land einen Dienst von weitpolitischer Bedeutung erwiesen, nicht in Erwartung einer Belohnung, sondern lediglich aus nationaler Pflichtbewußtheit heraus und getreu der Stimme ihres Herzens und Mutes. Der Reichsminister führte weiter aus, daß noch nicht gesagt werden könne, wann und in welcher Form das Saarland bei einer Neugliederung des Reiches in eine größere Verwaltungseinheit aufgehen werde. Der Führer werde diese Entscheidung treffen, wenn es im Rahmen der deutschen Gesamtpolitik ihm richtig erscheinen wird.

Der Minister gab weiterhin einen Überblick über die verschiedenen Maßnahmen, die das Reich zur Angleichung des Saarlandes getroffen hat. Er wies auf die rechtlichen Maßnahmen ebenso hin wie auf die wirtschaftlichen, und er schloß mit dem Gelöbniß, daß der gemeinsame unabhängige Wille, unser Volk groß, frei und glücklich zu machen und zu erhalten, im ganzen Reich wie an der Saar nie aufgehört werde.

Am Nachmittag hatte ein über eine Stunde dauernder Erinnerungsmarsch vor Reichsminister Dr. Frick und Gauleiter Bürkel stattgefunden, zu dem von weit her die Saarbewohner herbeigeströmt waren.

bis zum vierten zu nennen: sie numerierten die jüngeren einfach: Quintus, Decimus. Soviel Anfang fand die Numerierung der Söhne bei diesem nächsten aller Völker, daß diese Zahlenwörter feste Eigennamen wurden. Jeder kennt den Decimus Junius Brutus, den Quintus Fabius Vinctator. Töchter aber wurden, scheint es, nicht einmal gezählt. Jedenfalls wurde die durch Heirat in eine andere Familie übergetretene Frau nicht mit Eigennamen genannt, sondern Cornelia heißt die Mutter der Gracchen, Julia die Gattin des Pompeius, Caesars Tochter: nur ihre Geschlechtsnamen alten. Genau ist das Phantasieprodukt, es ist auch liebliche Färbung, aber es zeigt auch, daß ihnen das Geschlecht wertvoller erschien als der einzelne. Dem Griechen gilt die Person, dem Römer das Geschlecht. Der Grieche lebt sich als Individuum aus, der Römer bleibt im strengen Verbands seiner gens. Die griechischen Staaten gingen zugrunde durch überwuchernden Individualismus, der Römer wurde im Geschlecht zum Dienst an dieser Gemeinschaft, durch sie zum Dienst am Staat erzogen.

Der Name hielt noch die römischen Geschlechter zusammen, als sie, längst über ihren allerersten Landbesitz hinausgewachsen, weit sich ausgebreitet hatten; mit dem Namen verknüpft waren die Ahnen, deren Bilder in jedes Geschlechtsgemeinschaft Atrium standen und die, wieder aufgelegt, jedem ihrer künftigen Nachkommen das Grabgeleit gaben, um mit ihm zugleich ob ihrer Taten gepriesen zu werden.

Erich Beths.

„Zucht ist Ausdruck des Willens und Zuchtlosigkeit ist Ausdruck der Schwäche. Wer nur einigermassen mit dem Menschen Wesen weiß, der sieht das ein; der weiß auch, das Erhalten der Menschen auf der erreichten Höhe oder gar das Höherheben ist nicht möglich, wenn der Wille nachläßt.“ Paul Ernst.

Ueber die Sippenkunde bei den Griechen und Römern

Die Bedeutung der Individualnamen und Geschlechtsnamen im Altertum

Um seine Vorfahren kümmert sich der natürliche Mensch nicht. Sein Gedächtnis trägt ihn selten in die dritte Generation hinaus. Er ist geschichtslos. Vergessenheit rafft die Geschehnisse dahin. Nur wenn die Vorfahren ihm nützen können, pflückt der Nachkomme ihr Andenken. Sei es, daß sie noch im Tode über ihm schützend wachen, sei es, daß die Erinnerung an ihre Taten ihm Anspruch wie auf ihren Besitz so auch auf ihr Ansehen und ihre Vorrechte gibt, die sie erwerben. So war es einst, so ist es noch heute. Wie viele dunkle Verwandtschaften sind ausgegraben und erfunden, wie viele Urkunden auf einen Vorfahren gefälscht worden, um einen Rechtstitel zu gewinnen. Wie viele Stammbäume sind und werden fingiert, um Familienbescheidener Bürgerlichkeit oder jüngsten Adels wenigstens den Nachglanz eines erlauchten Hauses oder eines berühmten Mannes zu borgen. Durch den hohen Angehörigen wird das ganze Geschlecht über die anderen emporgehoben. Es wird durch seine Ahnherren geehrt.

Nur der Adlige hat Ahnen, der Plebejer ist „nullus maioribus ortus“. So hatte in Rom nur der Adel das „nomen gentis“, das Recht, seine Ahnenbilder darzustellen. Kein Adel ohne Ahnen, keine Ahnen ohne Adel. Geschlechter Erbgrundbesitz — „Bosch macht den Mann“, hatte ein Spartaner gesagt, ein lesbischer Edelmann Alkaios wiederholt es lobend — Besitz von Tradition sind Vorbedingungen für Entfaltung des bevorrechteten Standes. Der Nachfahre weiß es nicht anders, als daß denselben Boden, den er bebaut, dasselbe Haus, das er bewohnt, schon seine Eltern und Vorfahren besessen haben: hier leben seine Götter, hier ruhen seine Ahnen seit Menschengedenken. In Athen wurden noch zu Aristoteles Zeit die gewählten Archonten auf ihr echtes Athenertum geprüft durch Fragen nach ihren Göttern und ihrem Erbgründstück.

Das ist alles Verkommen aus der Zeit der Ahnesherrschaft, wie schon das sonst verschollene Wort für Gräber „Gria“ zeigt. Da die Häupter der regierenden Geschlechter, um ihre Rechte ausüben zu können, in der Stadt wohnen mußten, wohnten dort auch ihre Toten. In städtischen Erbgräbern stand der Stolz der Geschlechter seine Verdienste und seinen Ruhm dem Volke dar. Die attischen Philaiden, berühmt durch ihre großen Söhne Miltiades und Arion, hatten das ihre am Melitischen Tor, die Claudier am Kapitöl, die Scipionen an der Via Appia.

Doch so eng wie die Römer blieben die Griechen nicht mit ihren Ahnen verbunden. Stolz waren auch sie auf ihre Ahnen wie je andere Geschlechter. Die Herakliden, Alkmeoniden, Agiden und so viele andere pochten auf ihr blaues Blut. Aber nie hat der Grieche sein Geschlecht im Namen geführt: Familiennamen gibt es nicht. Er fügte nur den Namen des Vaters seinem Eigennamen hinzu. Arion nannte sich des Miltiades Sohn, aber nicht Philaides; Archidamos, der König von Sparta, heißt Sohn des Leukidamos, aber nicht Eurypontidas; Pataios von Milet, Sohn des Hegesandros, war aus edelstem Geschlecht, das er in 16. Gliede auf einen Gott zurückführte, doch wir erfahren nicht einmal, wie es sich nannte. Das ist weit verbreitete, einst allgemeine, natürliche Art der Benennung. Bei Russen, Albanern und Verwandten ist sie noch üblich: Algei Petrovich, das ist Alexander, Peters Sohn.

Doch bei Homer macht sich Anfang zum Familiennamen bemerkbar. Nicht selten wird Achill einfach Pelide ohne seinen Eigennamen genannt, Agamemnon Atreide, Diomedes Tydide, das ist Pelensohn, Atreusohn, Tydeusohn.

Ebenso hatten es die Römer gehalten. Tul-

Die

Ma

In einer Rede vor der Reichstagskommission des Reichstages in Berlin.

Nachdem es hunderttausend Reichstagsmitglieder in der Reichstagskommission des Reichstages in Berlin.

Deutschland

Von Ante seiner Rede. Reichsminister des Reichstages in Berlin.

Deutschland, ländlichen Menschen. Reichsminister des Reichstages in Berlin.

Der wahre

Der Zweck wurde sofort. Reichsminister des Reichstages in Berlin.

Der Gr

Von Oster. Reichsminister des Reichstages in Berlin.

Nachdem es hunderttausend Reichstagsmitglieder in der Reichstagskommission des Reichstages in Berlin.

Die Sowjets spielen Friedensengel

Molotow „hält Gericht“ über die Völker der Welt / Er warnt vor Deutschland

Moskau, 13. Januar.

In einer großangelegten außenpolitischen Rede vor dem Hauptvollzugsausschuss hielt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Molotow Gericht über die Länder der Welt und über ihre Beziehungen zu der Sowjetunion.

Nachdem er zunächst für die mit Rußland verbündeten Staaten wie Frankreich, die Tschechoslowakei usw. lobende Worte gefunden hatte, ging er auf die Haltung Uruguays ein, das ja bekanntlich die politischen Beziehungen mit der Sowjetunion abgebrochen hat. Molotow versuchte, diesen Staat als nebensächlich und durchaus zweitrangig darzustellen. Er bemühte sich vor allem, den Schritt als Verletzung des Völkerbündnisses darzustellen, wie er überhaupt in keiner ganzen Rede sich Mühe gab, die Idee des Völkerbundes, dessen treues Kind die Sowjetunion zu sein vorgibt, in den Vordergrund zu stellen.

Deutschlands „Eroberungsgelüste“

Von Interesse dürfte besonders die Stelle seiner Rede sein, die sich mit dem Deutschen Reich beschäftigt. Nachdem er seinem Wunsch Ausdruck verliehen hat nach besseren Beziehungen zu Deutschland, als sie jetzt bestünden, geht er an die Kritik unserer Reichsregierung, der er aggressive Absichten und Eroberungspläne und die Ausarbeitung von Angriffsplänen gegen die Sowjetunion vorwirft. Im Zusammenhang mit der japanischen Politik berührt er auch den Austritt Deutschlands und Japans aus dem Völkerbund und verdächtigt beide Nationen, daß sie diesen Schritt nur getan hätten, um sich die Hände freizumachen. Die Nachbarn Deutschlands, so behauptete er, verfluchten manchmal, die Augen halber Leute von diesen Plänen dadurch abzulenken, daß sie sich auf das Fehlen einer gemeinsamen Grenze zwischen Deutschland und der Sowjetunion beriefen. Demgegenüber behauptete er, daß „Deutschland, aufgemuntert von einigen ausländischen Mächten, sich vorbereite, eine beherrschende Stellung an der Ostsee einzunehmen“. Deshalb habe es besonders mit Polen eine Verbindung eingegangen, das eine genügend große Grenze mit der Sowjetunion bestimme.

Rechnlich verurteilte er auch die japanische Regierung, von der er behauptete, daß seine Militärclique gewisse Grenzzwischenfälle laufend brauche, um die Aufmerksamkeit von den Vorgängen in der Randstufe und Nordchina abzulenken. Drohend rief er aus: „Eines ist klar, daß dieses Spiel mit dem Feuer längs unserer fernöstlichen Grenzen nicht aufhöre und daß die japanische Militärclique sowohl unmittelbar als auch über andere Territorien sich an unsere Grenzen heranmacht.“

Der wahre Hintergrund

Der Zweck der Ausführungen Molotows wurde sofort klar ersichtlich, als er auf die sowjetrussische Geheimpolitik einging. Er forderte, daß sowohl die Ost- als auch die Westgrenzen Sowjetrusslands genügend verteidigt werden müßten, und gestand zu, daß in diesen Bestrebungen im Laufe der letzten Jahre nicht wenig getan worden sei. „Wir müssen“, so erklärte er, „unverzüglich alle hierfür notwendigen materiellen Mittel finden und müssen deshalb in diesem Jahre den Teil des Staatshaushalts...

halbes, der mit der Landesverteidigung zusammenhängt, beträchtlich vergrößern. Wir müssen unsere Rote Armee auch fernerhin stärken und im Verein damit jede Möglichkeit ausnützen, um den Frieden zu unterstützen und die Verträge aller Länder über unsere besondere prinzipielle Linie in der internationalen Friedenspolitik aufzuklären.“

Die rote Propaganda geht weiter

Die Erwähnung „aller Verträge“ ist an sich ja schon bemerkenswert, und der wahre

Sinn dieser Spitze geht besonders aus dem folgenden Satz hervor, indem Molotow betont, daß der Eintritt der Sowjetunion in den Völkerbund keineswegs zu bedeuten habe, daß fortan kein radikaler grundsätzlicher Unterschied zwischen der internationalen Politik der Sowjetunion und der Politik der kapitalistischen Mächte bestehe.

Im Zusammenhang mit dem italienisch-äthiopischen Krieg ging Molotow daran, den Völkerbundsmächten, die sich gerade um die Beilegung des Streites die ganze Zeit so sehr



Zusammenstoß zwischen Hindus und Mohammedanern in Indien. Weltbild (M)
Polizei bewacht Bombastöcke, die den Aufständischen abgenommen wurden. Eine Aufnahme von den Zusammenstößen, die im Anschluß an ein religiöses Fest der Mohammedaner erfolgten und bei denen die Polizei zahlreiche Verhaftungen vornahm.

Schwere Explosion in Japan Pulverfabrik und Eisenbahnwagen zerstört / 19 Tote

Tokio, 13. Januar.

Bei Fujui, nordwestlich von Nagoya, ereignete sich auf der Eisenbahn eine schwere Benzinexplosion. Zwei Eisenbahnwagen wurden vollständig zerstört. Dabei wurden vier Personen getötet und 20 schwer verletzt. Unter den Opfern befinden sich auch einige Schulkinder. Da man vermutet, daß der Brennstoff sich im Gepäck eines Reisenden befand, wurden alle Fahrgäste verhaftet.

In Misajafati auf der Insel Kischiu gingen drei Gebäude einer Pulverfabrik in die Luft. Bisher wurden 15 Tote geborgen. Die Ursache des Unglücks ist noch unbekannt.

Jude ermordet ein Mädchen

Berlin, 13. Januar.

Der Mann, der in der Nacht zum 13. Dezember die 17-jährige Johanna Schiele in der Putzammerstraße in Berlin ermordet hatte, konnte jetzt nach mühevollen Ermittlungen der Berliner Mordkommission in der Person des 29-jährigen Juden Arnold Zwirn festge-

nommen werden. Unter dem Druck des zusammengetragenen Beweismaterials legte Zwirn ein Geständnis ab. Danach will der Mörder nach einer Auseinandersetzung wegen einer Geldforderung auf das Mädchen mit einem Totschläger eingeschlagen haben.

Mutter und Kinder verbrannt

apd. London, 13. Januar.

In Tulse-Well, im Kohlengebiet von Lancashire, fand bei einem Großfeuer eine Mutter mit ihren acht Kindern den Tod. Der Familienvater, ein Bergmann, konnte sich retten, indem er im letzten Augenblick aus dem Fenster sprang. Er rief seiner noch im Hause befindlichen Frau zu, ihm die Kinder, die im Alter von 13 Jahren bis 13 Monate standen, herunterzuwerfen, doch war die Frau inzwischen schon vom Rauch ohnmächtig geworden. Das Feuer verbreitete sich mit einer außergewöhnlichen Schnelligkeit, so daß die Feuerwehr sich darauf beschränken mußte, die benachbarten Gebäude zu schützen. Die Mutter und ihre acht Kinder verbrannten bei lebendigem Leibe.

Vor neun Tagen lebte er noch. Heute ist er tot — der Brief ist mir schon sicherste Bestätigung meines Traumes (— wenn es ein Traum gewesen ...). Vierzehn Tage verbrachte in Angst und Unruhe. Ich komme eines Abends von einem kurzen Auszuge zurück, sehr müde und erschöpft. Auf dem Tisch liegt ein Brief. Ich erlaube ihm: das ist die Entscheidung. — Siehe zitternd. — Ich! — Ich erkenne meine Handchrift. Es ist mein Brief an Voellnitz. Darauf ein Kreuz — dahinter die Worte: Fürs Vaterland! — Ich schrieb dann noch einmal an die Kompanie. Ich erfuhr: Zeimann v. Voellnitz fiel am Morgen des 18. September bei einem Artilleriefeuerüberfall. Granatplitter. Kopf. — Er ist mein einziger Freund im Leben gewesen.

Wir spenden unser Buch!

Der Landesleiter Baden der Reichsschrifttumskammer erläßt an alle Mitglieder der Reichsschrifttumskammer folgenden Aufruf:

Kameraden! In Deutschlands schwerster, aber großer Zeit der völligen Erneuerung des Volkes an Leib und Seele sind wir in ein neues Jahr eingetreten. Überall in unserer gewaltigen Aufbauarbeit erscheinen neue Aufgaben. Wir müssen neue Wirklichkeit gestalten! Wir sind berufen, mit unserer ganzen Kraft das einzige Deutschland zu erschaffen. Als der Stand der Leistenden an Geiste treten wir zu Anfang des neuen Jahres an die Opferstätte für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes heran. Wir spenden unser Buch!

In Gemeinschaftsabenden, in Betriebsfeiern, durch die Presse, überall haben wir die Brücke geschlagen zwischen Kopfarbeit und Handarbeit, in der Buchwoche haben wir den Wert und die Bedeutung unserer Leistung öffentlich dargestellt. Durch die große Buchspende an das Deutsche Volk wollen wir unsere ganze Volksliebe offenbaren in der wahrhaft sozialen Tat. Jeder von uns muß sie persönlich vollbringen!

benutzt haben, eins auszuwickeln. Der Krieg sei ein typisch imperialistischer Krieg, so sagte er. Italien trete in diesem Falle als Vorkämpfer für die neue teilweise Aufteilung der Welt auf. Dies berge in sich viele Überraschungen für die herrschenden kapitalistischen Klassen in Europa. Das Verhalten der Mächte zu dem italienisch-äthiopischen Kriege demonstrierte ihre tatsächliche Politik.

Aber Molotow ging mit seinem gewöhnlich sehr schmeichehaften Bemerkungen für seine Genossen Völkerbundsfreunde noch weiter, indem er fortfuhr: „Unter den kapitalistischen Mächten gibt es keine Macht, die die Unabhängigkeit Äthopiens oder jedes anderen Landes über die Interessen ihrer eigennützigen Teilnahme an der Aufstellung der Kolonien stellen würde. Nur die Sowjetunion habe sich auf einen ganz besonderen prinzipiellen Standpunkt gestellt, dem jeder Imperialismus und jede Politik des Kolonialraubes fremd sei. Diese Politik werde für die Sowjetunion noch große Früchte tragen.“

Länder wie Japan und Deutschland, behauptete er, und jetzt auch Italien, seien entweder schon im Begriff, in einen neuen Zusammenstoß zwischen den „imperialistischen Mächten der ganzen Welt“ hinauszutreten, oder sie seien bereit, in der nächsten Zukunft hinauszutreten. Es gäbe keinen kapitalistischen Staat, der nicht in größerem oder geringerem Maße durch die Aktivität der Außenpolitik der erwähnten drei Mächte berührt wäre. In dieser internationalen Situation, so erklärte er im Tone dunkler Prophezei, ist die Verantwortung der Sowjetunion besonders groß. Wer sich in einen neuen imperialistischen Krieg verwickelt, kann sich auch noch vor der Verwirklichung seiner Utopienpläne den Hals brechen. Nicht ausgeschlossen ist eine derartige Lage, daß die Hoffnung der imperialistischen Eliten auf die Passivität der Volksmassen im unerwarteten Augenblick zusammenbrechen könnte, wie es auch schon früher zu geschehen pflegte. Und Volkswelten ist es nicht schwer, ein derartiges Streben der Volksmassen zu verstehen.

Der Schluß seiner Rede bildete wiederum das berühmte An-die-Wand-Malen der großen Kriegsgefahr, die von Deutschland ausginge.

Molotow hat die Politik der Sowjetunion in dieser Rede in folgerichtiger Weise fortgesetzt. Es ist das alte Streben, seine eigenen Machtpläne, die immer stärker zum Vorschein kommen, mit angeblichen Nachplänen fremder Staaten, in diesem Fall besonders Deutschlands und Japans, zu tarnen. Vielleicht hat man nirgendwo diese Schule so gut durchgesehen können als gerade in Genf, wo ja bekanntlich immer die Schlacht mit den Nachbestrebungen anderer entschuldigt wurde.

In der kurzen Zeit der Zugehörigkeit der Sowjetunion zum Völkerbund hat sie innerlich schon recht Beachtliches gelernt. Die Fehler, die sie noch voriges Jahr auf dem Kominternkongress machte, indem sie in aller Offenheit die Propagandaaarbeit in aller Welt schilderte, werden in Zukunft kaum mehr gemacht werden. Man versteht es heute recht hübsch zu tarnen und anderen die Schuld für das Unheil zu geben, das man selbst anzurichten beabsichtigt ist.

Genf hat in seiner Arbeit bislang sehr wenig Erfolg zu verzeichnen gehabt. Die Erziehung der Sowjetunion zu einer immerhin recht machiavellistischen Staatskunst dürfte aber ein Erfolg sein, den es für sich buchen kann, allerdings auch nicht auf seiner immerhin noch im unschuldigen Weiß erscheinenden Aktivseite, sondern seiner schon bis zum Rand beschriebenen Passivseite.

Der Gruß des Toten / Ein rätselhaftes Traumerlebnis / Von Curt Corinth

Von Ostern 1913 bis zum 30. Juli 1914 wohnte ich in Bonn mit einem jungen Homosexuellen — Hugo v. Voellnitz — in der gleichen Pension. Er liebte die Kunst, ich die Philosophie und Literaturgeschichte. Er wurde mir der treueste Freund, den ich je im Leben gehabt habe. Wir haben unvergleichlich schöne und sorglose Zeiten miteinander verbracht. Am Juli 1914 machte er seinen Abschied. Am 30. Juli 1914, zwei Tage vor Kriegsausbruch, fuhren wir beide in unsere Heimat — er nach Bamberg, ich nach Darmen — um die notwendigen Dinge zu regeln und uns dann als Kriegsfreiwillige zu stellen. Wir haben uns nicht wieder gesehen. Briefe wurden genau gewechselt. Er kam dann an die Westfront, ich zunächst nach Rußland, dann im Februar 1916 nach Frankreich, Abschnitt Verdun. Ende Juli 1916 war ich auf Urlaub zu Hause. Ich wurde von Voellnitz, daß er zur Zeit einen ruhigen Posten ein wenig hinter der Front in Flandern einnahm.

Kurz bevor mein Urlaub zu Ende ging, erhielt ich einen strahlenden Brief — daß er ebenfalls Urlaub erhalten; in zwei Tagen werde er Köln passieren; ich solle hinfahren, damit man sich einmal wiedersehen. Ich weiß nicht mehr, was mich hinderte, seinem Wunsch zu folgen. Genug: das Zusammenreffen kam nicht zustande. Eine Woche darauf war ich bereits wieder an der Front. Es ging drunter und drüber. Zum Briefschreiben kam ich nicht; von Voellnitz hörte ich nichts. Dann wurde ich verhaftet, erlitt Gasvergiftung und Nervenschock, kam nach Deutschland, wurde in ein Lazarett nach Münster am Stein verlegt. Hier geschah es eines Nachts — in der Nacht vom 17. auf den 18. September. Ich lag in nervösem Dalldröckchen, sehr unruhig. Plötzlich hielt Voellnitz an meinem Bett. Ich hatte ihn an Ueber seine Stirn fuhr das Blut in Strömen. Die eine Hand hat er gegen das linke Haupt gepreßt. Mit der anderen winkte

er —: „Adieu, mein Junge!“ Diese Worte höre ich ganz deutlich! Ich habe sie gehört, daran ist gar nicht zu rütteln! Nach einigen Sekunden ist Voellnitz verschwunden. Ich fahre mit einem Schrei hoch, ich fahre aus dem Bett, ich fahre aus dem Zimmer, über den Korridor: den Freund suchen, den einsamen, getrennten Freund! Draußen an der Treppe halt mich der Kamerad ein, mit dem ich das Zimmer teile.

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen? Wo wollen Sie hin?“ Ich komme zu mir. Siehe verwirrt mit jagenden Pulsen. Taumle ins Zimmer, ins Bett zurück. In dieser Nacht schlafe ich nicht mehr.

Am Morgen habe ich mich hinaufgesetzt, einen verzweiferten Brief an Voellnitz geschrieben: „Diesen Traum habe ich gehabt. Was ist geschehen? Es ist bestimmt etwas geschehen! Wird dich dieser Brief überhaupt noch unter den Lebenden finden?“

Ich lächle es auf das Bestimmteste: Dieser Brief wird unisono geschrieben: Voellnitz ist tot! Bergedens laue ich mir, daß er ja sicher noch in Flandern steht, auf seinem ruhigen Posten, ein wenig hinter der Front, daß ihm also kaum etwas geschehen sein könnte — seine Vernunftgründe bringen mich ab von meiner furchtbaren Angst, die eigentlich schon Gewißheit ist. Diesen Morgen verbringe ich in völliger Verwirrung. Um Mittag ist Postausgabe. Darunter ein Brief von Voellnitz, neun Tage alt. Er war zunächst an meine Heimatadresse adressiert.

„Warum schreibst Du gar nicht? Wo stehst Du? Wie schade, daß wir uns neulich nicht sahen! Jetzt fahre ich an der Sommer mitten im Zentrum der Offensive und im schlimmsten Trommelfeuer, wurde gleich nach der Rückkehr vom Urlaub verfehrt. Nun weiß niemand mehr, ob wir uns noch einmal wiedersehen. Geht es Dir auf?“

Kameraden! Jeder von uns opfert nach seinen Möglichkeiten in das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es gibt keine Fehlangeige! Jeder Schriftsteller, jedes Malico der Hochschulen des Buchhandels, der Jungbuchhändler, der Leihbüchereibhaber, sowie alle der Reichsschrifttumskammer korporativ angeschlossenen Organisationen bringe sein Opfer in Buchform dergestalt, daß es dem Empfänger zum Erlebnis zu werden vermag. Erste Sammelstellen sind alle Buchhandlungen. Diese führen das Gespendete und auch ihre eigene Spende an die zuständigen Kreisbeauftragten des Winterhilfswerks ab. Die Sammlung wird am 31. Januar abgeschlossen.

Auszeichnung Paul Gurtz. Die diesjährige Ehrengabe der Chemnitzer Gesellschaft der Bucherfreunde, die aus einem Geldpreis in Höhe von 500 RM besteht, wurde dem in Berlin lebenden Schriftsteller Paul Gurtz zugesprochen.

Der neueste Bühnentrid der Verquer. Die Jüdin Elisabeth Verquer, die seit zwei Jahren an Londoner Bühnen wirkt, versteht es, ihrem Auftreten stets aufs neue den Schein des Sensationellen, wenn auch des Perwers-Verfälschten, zu geben. Sie tritt jetzt in einem neuen Stück von Sir James Barrie auf, das die Geschichte von David und Goliath behandelt, wobei sie selbst die Rolle des jungen David übernimmt. Es gehört schon ein besonderer Geschmack dazu, eine derartige Angelegenheit noch mit dem Begriff der Kunst zu vereinen.

Erfolg eines Mannheimer Künstlers. Kunstmalers Hermann Bräumer, Mannheim, Sternwarte, hat von Berlin die ehrende Auszeichnung erhalten, die Internationale Kunstausstellung Paris mit Vorklassikern zu besuchen. Die deutsche Abteilung der Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Dr. Goebbels.

Ein Brandstifter gesteht

Unteraktsen (Amt Baldobut), 13. Jan. Wie immerlich wurde der Erbhof des Bauern Pfeifer vor etwa zwei Monaten durch Feuer vollständig zerstört. Nun hat ein seiner Zeit bei Pfeifer beschäftigter Knecht, der sich seit längerer Zeit in Untersuchungshaft befindet, eingestanden, das Feuer gelegt zu haben.

Kreismitgliederversammlung in Wertheim

Wertheim, 14. Jan. In der am Sonntag vom Kreis Wertheim der NSDAP veranstalteten Kreismitgliederversammlung sprach Landesbauernführer I. der Landesbauernschaft, Va. Albert Roth, über die drei großen Aufgaben des Jahres, die Arbeitslosigkeit, das Winterhilfswert und die Erzeugungsschlacht und kennzeichnete dann den Nationalsozialismus als Dienst an Blut und Boden, aus deren richtiger Erkenntnis heraus jeder positive Arbeit leisten könne.

Va. Max Reich von der Arbeitsgauverleitung in Karlsruhe machte aufklärende Ausführungen über Zweck und Ziel des Reichsarbeitsdienstes, die in der Erziehungsarbeit an dem jungen Arbeitsmann und in den großen wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen sind.

Der Gauvater der Deutschen Arbeitsfront, Va. Fritz Plattner, legte in einem oft mit beiderseitiger Ironie gegen unsere früheren Gegner gerichteten Vortrag die Aufgaben der Deutschen Arbeitsfront dar, die als die Organisation aller Schaffenden ihren Standesdünkel beseitigen und überall echte Betriebsgemeinschaft schaffen wird. Nach einem Hinweis auf die Erlöse des Amtes „Schönheit der Arbeit“ und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ schloß der Redner mit dem Appell zur Einigkeit, die unseren Führer zu allen großen Aufgaben befähige.

Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang

Especkheim b. Heidelberg, 13. Jan. Am Sonntagmittag gegen 3 Uhr wollte ein Auto aus Mannheim-Neckarau in die Kurve zum Rathaus einbiegen. Im selben Augenblick kam diesem Fahrzeug ein anderer Kraftwagen aus der Richtung Heidelberg entgegen. Plötzlich wurde aus Heidelberg kommender Wagen vorbei wollte der achtjährige Sohn des Vaters, welcher die Straße überquerte. Der Junge rannte direkt in die Fahrtrichtung des Mannheimer Kraftwagens hinein; er wurde von demselben erfasst und war auf der Stelle tot.

Die Badenia-Schau in Radolfzell

Radolfzell, 14. Jan. In Anwesenheit des Landesbauernführers Engler-Rühl, der die Schirmherrschaft übernommen hatte, ist hier am Samstagvormittag die Badenia-Schau, eine Ausstellung von Rindern und ihrer Produkte eröffnet worden. Die stark besuchte Schau währte am Samstag und Sonntag. Sie gab ein umfassendes Bild über die Verwendungsmodalitäten der Rindern und vermittelte wertvolle Anregungen zum Nutzen der durch diese Wirtschaft gebotenen Förderung der Kleintierzucht.

„Gastmahl des Plato“ wieder in Karlsruhe

Karlsruhe, 14. Januar. Das Gemälde „Gastmahl des Plato“ von Anselm Feuerbach, über dessen Verbringung nach Berlin vor kurzem berichtet wurde, ist auf Weisung des Führers nach Karlsruhe zurückgegeben worden. Das Bild befindet sich wieder in der Karlsruher Kunsthalle.

Schadenfeuer in einer Werkstätte

Königsbosen (Taubergrund), 13. Jan. In der Werkstätte des Schneidmachers Strebel brach Feuer aus, das empfindlichen Schaden anrichtete. Werkstätte und Boden brannten völlig aus, auch wurden erhebliche Stoffvorräte vernichtet. Die Brandursache ist unbekannt.

Diamantene Hochzeit

Langenbrücken b. Bruchsal, 13. Jan. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierte am Samstag das Ehepaar Adam Häußler. Der Jubilar hat das 85. Lebensjahr begonnen und arbeitet noch auf dem Felde, die Frau, eine geborene Martin, ist 82 Jahre alt und ebenfalls noch recht rüstig. Sie gebor acht Kinder, von denen noch fünf am Leben sind.

Tragisches Ende

Wettelsbrunn, 13. Jan. Auf eigenartige Weise mußte der Landwirt Adolf Mötler sein Leben lassen. Beim Pflügen war ihm ein Stück Fleisch in der Brusthöhle stecken geblieben, was er zunächst nicht weiter beachtete. Trotzdem der Fremdkörper in der Freiburger Klinik entfernt werden konnte, stellte sich eine Entzündung ein, die den Tod zur Folge hatte.

Von der Universität Freiburg i. Br.

Freiburg i. Br., 14. Jan. Zum außerordentlichen Professor der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. wurde der Professor an der forstlichen Hochschule in Eberswalde, Dr. Hans-Robert Koch, ernannt.

Aluminiumwerke Tschuolin feiern 25jähriges Bestehen

Zemingen, 14. Jan. Am Samstagabend feierte das Aluminiumwerk Tschuolin in Zemingen sein 25jähriges Bestehen im Kreis seiner Werksangehörigen. Besondere Bedeutung erhielt die Jubiläumfeier durch das persönliche Erscheinen des badischen Ministerpräsidenten Va. Röhrer, der in Vertretung des Reichsstatthalters die herzlichsten Glückwünsche der badischen Regierung überbrachte.

Gemeindepolitische Aufgaben im Bauwesen

Förderung der Bautätigkeit und Wahrung der Baukultur / Dargelegt von Oberbürgermeister Dr. Kerber

V. (Schluß)

Wenn durch eine Planwirtschaft im privaten Wohnungsbau eine wirkliche Baugesamung erreicht werden soll, muß vielmehr eine Stadt oder eine andere öffentliche Körperschaft auf die Pflege einer würdigen Baukultur bedacht sein, wenn sie selbst als Bauherr auftritt. Es sind daher für das öffentliche Bauwesen ebenfalls Richtlinien einzubringen, die durch den Geist unserer Weltanschauung geboten sind.

Dokument des Gemeinschaftslebens

Auch die öffentliche Bautätigkeit mußte im Dritten Reich einen Aufschwung erleben. Fast überall waren oder sind noch öffentliche Bauten für Verwaltungszwecke, Großversammlungsräume, Anlagen oder sinnvolle Denkmäler unseres Zeitgeistes zu errichten. Je nachdem, ob es sich um einen reinen Zweckbau handelt oder ob mit dem Zweck auch der repräsentative Charakter verbunden werden soll, haben

gewisse Grundzüge in Geltung zu treten. Bei Bauten letzterer Art darf für ihre Gestaltung die wirtschaftliche und politische Notwendigkeit nicht ausschlaggebend sein. Ein Bauwerk, das nationalsozialistischen Zwecken des Volkes dient, muß in sich selbst ein erhebendes Dokument des Gemeinschaftslebens darstellen.

Auch dieser Standpunkt ist weltanschaulich begründet und der Führer selbst, der in der Baukunst neben der Kunst die höchsten der Künste sieht, weiß als Schöpfer großer Bauten, als Schöpfer einer Weltanschauung, welche die Seele und Sinn verleiht, die Wege, die wir als Träger einer neuen deutschen Kultur hier zu geben haben.

In seinem Buch „Mein Kampf“ schreibt er: „Unsere heutigen Großstädte besitzen keine das ganze Stadtbild beherrschenden Denkmäler, die irgendwie als Markzeichen der ganzen Zeit angesprochen werden könnten. Dies war aber in den Städten des Altertums der Fall, da fast jede ein besonderes Monument ihres Stolzes besaß. Nicht in den Privatbauten lag das Charakteristische der antiken Stadt, sondern in den Denkmälern der Allgemeinheit, die nicht für den Augenblick, sondern für die Ewigkeit bestimmt schienen.“

Die Geistesarbeit der überwindenden Epoche hat sich in der jüngeren Vergangenheit auch gezeigt im Bereich jeder Monumentalität. Der Führer zeichnet mit treffenden Worten weiter in seinem Buch:

„Wie wahrhaft hammervoll aber ist das Verhältnis zwischen Staats- und Privatbauten heute geworden. Würde das Schicksal Roms Berlin treffen, so könnten die Räumlichkeiten als gewaltige Werke unserer Zeit bezeichnend die Warendauer einiger Juden und die Hotels einiger Gesellschaften als charakteristischen Ausdruck der Kultur unserer Tage bewundern. Man vergleiche doch das tolle Mißverhältnis, das in einer Stadt wie selbst Berlin zwischen den Bauten des Reiches und denen der Finanz- und des Handels herrscht.“

Mit diesen wenigen Sätzen deutet der Führer an, was er von den Stellen des Staates und der Gemeinden erwartet, die als Auftraggeber für große Bauaufgaben in Frage kommen. Und in der Tat, wir würden unsere ganze Baugesamung füllen können und würden den bodenständigen überkommenen Bautraditionen des fünfzehnten Mittelalters zuwiderhandeln, wenn wir nicht mit der Errichtung z. B. einer Halle für große politische Versammlungen einen Auftrag verbinden wollten, der wohl ein in der Zeit gegebenes ist, dessen Verwirklichung aber durch die höchste Erfüllung eine zeitlose sein soll.“

Der Weg

Es ist klar, daß öffentliche Bauvordaben, die diesen Grundzügen gerecht werden müssen, gemessen an der beschränkten finanziellen Möglichkeit unserer Gegenwart und an der Eiligkeit, mit der unsere baubere Zeit die Fertigstellung solcher Bauten bedauert, den Anschein faum zu überwinden der Schwierigkeiten bieten. Und dennoch dürfen solche Bauwerke nur unter dem Gesichtspunkt einer unier Geisteshaltung entsprechend Monumentalität geplant und durchgeführt werden, wobei das Tempo der Fertigstellung nicht ausschlaggebend sein darf. Denn der zwanzig Jahre bedeuten wenig in der Geschichte eines Volkes. Unter der Überführung eines großen, öffentlichen Zwecken dienenden Bauvordabens leidet sowohl die Möglichkeit der Finanzierung wie auch die Großzügigkeit der Idee. Wichtig ist, daß die baufällige Arbeit als solche jeweils fertiggestellt und unbedeutend eingebaut wird, auch wenn man gezwungen ist, sich nach den Realitäten, nach den Gegebenheiten des Augenblicks zu richten.

Zusammenfassend muß für die bedürftliche Einwirkung auf das Bauwesen privater und öffentlicher Art daran festgehalten werden, daß die Baukultur des Dritten Reiches als Aufgabe und Ziel an erster Stelle steht. Niemand darf die Bautätigkeit unserer Tage nur allein durch die wirtschaftliche Zweckbestimmung und durch die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung beherrscht werden. Vielmehr ist letztere zu einem Element nicht nur des wirtschaftlichen, sondern auch des kulturellen Aufschwungs dem deutschen Volke dienlich zu machen.

Nachbargebiete

Schluß des Weintor-Wettbewerbs

Reusstadt a. d. Elbe, 13. Jan. Wie der Landesverkehrsverband Pfalz-Saar mitteilt, sind in einem Teil der Fachpresse irreführende Angaben über eine angeblich spätere Terminsetzung für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Weintor in Schweigen verbreitet worden. Eine Verlängerung des auf den 1. Februar festgesetzten Termins zur Einreichung von Entwürfen ist nicht vorgesehen und auch nicht möglich. Eine größere Anzahl von Architekten hat bereits die Wettbewerbsausschreibung beim Landesverkehrsverband angefordert, doch würde es begrüßt werden, wenn noch weitere Architekten des Gaugebietes sich an der Ausschreibung beteiligen. Da es immerhin noch drei Wochen bis zum Ablieferungsstermin sind, ist die Möglichkeit zur Beteiligung durchaus noch gegeben. Unterlagen stellt der Landesverkehrsverband Pfalz-Saar kostenlos zur Verfügung.

Städtische Gewinner

Darmstadt, 13. Jan. Vier Darmstädter Hotelbetreiber und ein Erwerbsloser aus Heppenheim kauften gemeinsam am Hauptbahnhof ein Los der Winterhilfslosterie. Ein kleiner Junge durfte das Los ziehen, und der hatte eine glückliche Hand, denn er hatte seinen Auftraggebern einen Gewinn von 500 Mark gezogen.



Deutsche Verkehrsflugzeuge von 1919 bis heute

Weltbild (M)

Zu ihrem zehnjährigen Bestehen zeigte die Deutsche Luft-Hansa den momentanen zur 38. Vollversammlung der Internationalen Air Traffic Association in Berlin währenden Luftverkehrsschleusen aus aller Welt eine Ausstellung deutscher Verkehrsflugzeuge von den ältesten Typen bis zu den neuesten Schnellverkehrsflugmaschinen. Oben: Neue Verkehrsflugmaschinen. Unten: Die älteste Verkehrsflugmaschine, die D I „Nachtigall“, die 1919 herauskam und bis heute voll betriebsfähig ist.

Zigeuner als Devisenschieber

Über 1200 Gold-Dollar in einem Wohnwagen vorgefunden

Frankfurt a. M., 14. Jan. Am Samstag erstand in einer Wirtschaft an der Landwirtschaflichen Halle eine Schlägerei zwischen Zigeunern. Am Verlaufe der Auseinandersetzungen wurden drei Zigeuner erheblich durch Schläge mit Biergläsern und durch Messerstiche verletzt, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Bei den Auseinandersetzungen wurde die Polizei auf einen unaufgeklärten Mord aufmerksam, der vor etwa einem Jahr in Wefermünde geschah. Als Täter kommt der 34jährige Zigeuner Kola Korvatsch in Frage. Er ist nach der Schlägerei vom Samstag flüchtig.

Weiter wurde bei den polizeilichen Feststellungen in Erfahrung gebracht, daß ein großer Teil der Zigeuner Devisen in Besitz hat und in Devisen schiebt. In einem Wohnwagen konnte neben anderen Devisen ein Betrag von 1200 Gold-Dollar beschlagnahmt werden. Leider gelang es mehreren Zigeunern, vor Eintreffen der Polizei mit größeren Devisenbeträgen zu flüchten. In den Vernehmungen wurde von mehreren hunderttausend Mark Devisen gesprochen. So

werden die Zigeuner nicht nur als Bettler, sondern auch als Devisenschieber gefaßt.

Aus den Vernehmungen, die noch in der Nacht zum Sonntag von der Kriminalpolizei geführt wurden, geht hervor, daß ein großer Teil der Zigeuner in Deutschland vom Verschleppen von Devisen und den verschiedensten Betrügereien lebt.

An alle Polizei- und Zollabteilungen ist erlaßt worden, die in der Folgezeit bei der Festnahme von Zigeunern, wo er auch immer betroffen wird, sofort zur nächsten Polizeistation zu bringen, ihn dort eingekerkert zu durchsuchen und über seinen Lebensunterhalt zu vernehmen. Besonders notwendig ist eine Durchsuchung der Wohnwagen. Dabei ist besonders hinter Doppelwänden, unter Vampfen und in Betten zu suchen. Besonders Augenmerk ist auf die Alarmanlagen zu lenken, welche in ihren Kleibern eingekerkert Devisen bei sich führen. Sachdienliche Angaben in dieser Sache sollte man an die Landeskriminalpolizei Frankfurt a. M. oder an die nächste Polizei- und Zollabteilung machen.

Ein Winter voll Launen

Schnee im mittleren Schwarzwald, Regen über dem Feldberg

Karlsruhe, 14. Januar. Nach den untrüglich warmen Frühtagen, die seit den Feiertagen den Winter gütlich verdrängt haben, sind die Temperaturen im mittleren Schwarzwald und in der Ebene etwas gesunken. Reiche Niederschläge fehlen bereits in der Nacht zum Sonntag ein, die auch während des ganzen Tages anhielten. Um die Mittagszeit und in den ersten Nachmittagsstunden verwandelte sich der Regen in Schnee.

Während nun der mittlere Schwarzwald bis hinunter zur Ebene Schneefall der sinkender Temperatur melden konnte — die Hornisgrinde z. B. hat 20 Zentimeter Neuschnee zu verzeichnen bei minus 1 Grad nach 4 Grad Wärme am Samstag —, gingen über dem Feldberg und dem ganzen Hochschwarzwald ununterbrochen Regenböden nieder. Hier oben herrscht noch ungebrochen der Regen mit 3 Grad Wärme. Diese merkwürdige Erscheinung, daß es im mittleren Schwarzwald schneit, die Höhenlagen jedoch im Regenwald liegen, hat wohl ihre Ursache darin, daß in den tieferen Lagen noch Kältereis vorhanden sind, die auf die Schneebildung einwirken.

Hochwasser der Breg, Brigach und Donau

Das Wochenende brachte einen großen Regen, so daß auch in den Höhenlagen der Schnee vollkommen zusammengeeschmolzen ist. Regen und Schneeschmelze führten der Breg und der Brigach große Wassermengen zu. Der

Boden ist nicht mehr in der Lage, das Wasser aufzunehmen, so daß kleinere Wasserläufe der Breg und Brigach reiche Wassermassen zuführen. Die rasch zu reichenden Strömen anschwellen. Im Breg- und Brigach sind die Flüsse über die Ufer getreten und haben weite Flächen überschwemmt. Von Stunde zu Stunde ist die Brigach im Steigen begriffen.

In Donaueschingen selbst ist sie noch nicht über die Ufer getreten. Unterhalb des städtischen Parks jedoch, wo Brigach und Breg sich zur Donau vereinigen, ist diese über die Ufer getreten und bildet nach Pfahnen hin einen einzigen See, der bis an die Straße von Pfahnen heranreicht. Das gleiche Bild bietet sich zwischen Pfahnen und Reutlingen. Tausende von Morgen des Biesen- und Ackerlandes sind von den Flüssen überschwemmt. Wenn das Hochwasser sich nicht rasch senkt, dürfte die Herbstsaat in Gefahr sein. Seit dem Jahre 1919 ist kein solches Hochwasser mehr zu verzeichnen gewesen.

Am Sonntagabend waren die Flüsse immer noch im Steigen begriffen. In Nimmendingen hat die Donau ihren Höchststand erreicht. Der Ortsteil Biegelhütte ist jetzt vollständig vom Verkehr abgeschnitten, da die Straßen dorthin 70 Zentimeter unter Wasser stehen. Auch die Häuser der Brühlstraße sind vom Wasser unterpflüßt. Das ganze Donautal ist gleichfalls in einen See verwandelt. Der Ort Dintzingen ist durch das Wasser abgeschnitten und nur auf Umwegen zu erreichen.

Großstadt

Es ist Großstadt. Nachteilig vermögen, Stadluft d. weiligen, einträgen. Gültig in Beginn d. Vorplatz

Ran la auf die hider E haben, sich nach dem Voll E viele plan liches Läch Gesichtern kurzweilig es fast ja auf den H Gefährtin bars Frig halten den chen“ und aber das in Unterton in die Reite

Das blä schritten di nskollen es noch al bahn und Stadt sein aus, welch seiner mod Fremdling Anlage kon

Einem ti der Eden d nimmant de wartend h Rabedenf dem Auto armen Fuß dem Alpbal tigen Boge

Und dann es noch im nicht ganz machen kon sein entfer liche Unfist dann meist tieren sich

Der richti sich im alle der Stadt u fahrt hat. fentierter Vorade,

Rnapp 50-Kilomete so profitier nach immer Handels it streu sich d Straßenba Großstadta es nicht m

Ja, Temp befinnt sich dem idylli wolle. Sie Ringz hält des Großha fehrregeln Aber er bäre heben die dem ande anfs Tritts der sich vor mer mit der

die in

zeich

und

echte

Taba

für i

abge

beste

Ln 5. u. 10. S.

OHNI

esen
Herber

treten. Bei
re Gestaltung
Konventionen
Bauwert, das
Volks dient,
des Doku-
ments dat-

weltanschaulich
t, der in der
Kleinigkeit der
roher Bauten,
da, welche die
eigenen soll, die
neuen deutschen

! Schreibt er:
schönen seine
henden Den-
ken der gan-
heiten. Dies
Literatur des
Monument
den Privat-
den der antiken
Kern der Al-
tungen, doch, son-
schönen."

ebenen Epoche
ndet auch ge-
ntalität. Der
Berien weiter

aber ist das
nd Privatbau-
das Schicksal
ten die Nach-
unterer Zeit
der Juden und
als charakte-
unterer Tage
och das Böde
stadi wie leicht
s Reiches und
wels herrscht."

uiet der Füh-
des Staates
als Auftrag-
frage som-
untere ganze
würden den
bautraditionen
zuwiderber-
richtung i. H.
Wissenschaft-
n wollten, der
H., dessen Ver-
fälschung

ordaben, die
müssen, ge-
schlossenen Weg-
der Eliten.
Bertigstellung
dchein kaum zu
sieten. Und
nur unter dem
essdation ent-
und durch-
po der Fertig-
in darf. Jed-
nig in der Ge-
ueberführung
den dienenden
Möglichkeit der
hülflosigkeit der
nterliche Re-
nd unentbehr-
an gewonnenen
den Geboten

ie bedrückte
ivater und St-
werden, das
als Aufgabe
Niemand darf
ur allein durch
ng und durch
eichaffung be-
tere zu einem
ischen, sondern
es dem deut-

Wettbewerbs
nu. Wie der
aar mittelst
e irreführende
itere Termin-
ur Erlangung
in Schweißen
erung des auf-
nins zur Ein-
cht vorgesehen
höhere Anzahl
Wettbewerbs-
rverband an-
geheils sich an
es immerhin
fernungstermin
lligung durch-
t der Landes-
nlos zur Ver-

Parasitär
r aus Heppen-
ptbahn) ein
kleiner Junge
arte eine glück-
Auftraagsver-
gezogen.

Großstadttempo am Wasserturm

Es ist nicht zu leugnen: Mannheim ist eine Großstadt. Man stelle den Böswilligen, der alles Nachteilige, was Menschenhirne auszubilden vermögen, über Mannheim faßelt, der von der Stille der chemischen Fabriken, von den langweiligen, gleichförmigen Quadraten und von der einseitigen Rheinebene spricht, nur ein Viertelstündchen dorthin, wo die Reichsautobahn endgültig in Mannheims Straßen aufgeht, an den Beginn der Planen, an den neuen eleganten Vorplatz der Heidelberger Straße.

Man lasse ihn wie unabsichtlich dort ein wenig auf die Straßenbahn warten, vielleicht in abendlicher Stunde, so zwischen 7 und 8 Uhr, auf einen Wagen nach auf den sonst so ernsthaften Gesichtern in der Stadt der Arbeit. Es ist ein kurzweiliger Treiben hier und manchmal bekommt es fast familiären Unterton, wenn die Jagd auf den Hund beginnt, der entweicht ist, um eine Gefährtin zu suchen, die wohl die Zeit mit Nachbars Fritz ein Plauderstündchen einleitete. Da haben denn Namen wie „Emmole“, „Karoche“ und „Melasche“ über den weiten Platz, aber das treue Häuslein kennt schon den falschen Unterton in der Stimme und läßt sich nicht an die Seite legen.

Das bläuliche Licht der prächtigen Reflektoren hält den ganzen Platz in einen geheimnisvollen Schimmer und der brave Mann, dem es noch nie vergangen war, auf der Reichsautobahn und also stolz im Wagen sitzend, sich der Stadt seiner Väter zu nähern, malt sich im Geiste aus, wie prächtigen Eindruck dieser Platz mit seiner modernen Front von Geschäften auf den Fremdling machen muß, der aus der Augusta-Anlage kommend, einen Blick hinüberwirft.

Einen kühnen Schwung hat die Abwendung der Eden des Platzes bekommen. Wohlgefällig nimmt der Mann, der hier beobachtet und wartend steht, wahr, daß die meistberühmten Radefensitzer von Mannheim, die schon manchem Autofahrer graue Haare und manchem armen Fußgänger die direkte Bekanntheit mit dem Alpbah eintrugen, auch hier schon den richtigen Bogen heraus haben.

Und dann die lieben Kutter: Zwar gibt es noch immer viele Wagenbesitzer, die sich nicht ganz mit dem Großstadtverkehr vertraut machen konnten, einen halben Meter vom Randstein entfernt ihren Wagen abstellen und ähnliche Unfluten ihr eigen nennen, aber die haben dann meist das Kennzeichen HD oder dokumentieren sich sonst als Auswärtige.

Der richtige Mannheimer Kutter aber zeigt sich im allgemeinen dessen würdig, daß er in der Stadt wohnt, die die schönste Autobahn-Einfahrt hat. Hier auf dem Platz, der der Präsenzieller der Stadt ist, fährt er sozusagen Parade.

Knapp hinter dem Kernplatz, der im 50-Kilometer-Tempo den Ring herumfließt und so protestierend kundtut, daß Mannheim doch noch immer eine Stadt der Industrie und des Handels ist, fährt er über die Kreuzung und freut sich diebisch, daß er gerade noch vor der Straßenbahn vorbeigekommen ist. — Aber der Großstadtkutter muß was riskieren, sonst wird es nichts mit dem Großstadttempo.

Aa, Tempo, Tempo, denkt der Barte und bekennt sich darauf, daß er elementar schon in dem idyllischen Stadteil Wohlgelegen sein wollte. Siehe da, auf der anderen Seite des Rings hält die reizende Linke 45. Er eilt, nicht des Großstadtverkehrs und aller heiligen Verkehrsregeln achtend, mitten über die Kreuzung. Aber er hätte sich nicht so beileben brauchen. Noch stehen die Radfahrer Schlange und einer nach dem andern klettert bedächtig und behutsam auf Trittbrett. Und machend sagt der Mann, der sich vor ihm in den Wagen schwingt: „Immer mit der Gemütlichkeit!“

Eine viertel Million für die Hafenstraßen

Wirtschaftlichkeit und Betriebssicherheit erfordern dauernde Unterhaltung der Straßen- und Gleisanlagen

Es ist sicherlich nicht jedermanns Sache, im Hafen spazieren zu gehen, zumal es ausdrücklich verboten ist. So besagt doch der Paragraph 34 der Mannheimer Hafenpolizeiordnung:

Ohne ausdrückliche Erlaubnis der Hafenverwaltung ist der Zutritt zum Hafengebiet zu Lande außerhalb der dem allgemeinen Verkehr geöffneten Wege nur solchen Personen gestattet, welche dort wohnen oder beruflich oder geschäftlich zu tun haben oder persönliche Besichtigungen zu den dort Wohnenden oder Beschäftigten haben. Ferner führt der § 35 u. a. aus: Es ist verboten: auf den Fuß- und Reinfahrten und Raimauern mit Fahrzeugen (einschließlich Handwagen) zu fahren, außerhalb der Begabergänge Bahnsteige zu betreten, die Hafenbecken und Kanäle zu Vergnügungs- und Sportzwecken zu befahren usw.

Wenn wir aber trotzdem die Frage der Straßenunterhaltung im Mannheimer Hafengebiet berausgreifen, so hat das darin seine Bewandnis, daß von der Beschaffenheit der Straßen- und Gleisanlagen nicht nur die Betriebssicherheit

beim im Hafengebiet selbst abhängt, sondern daß diese Frage auch eine nicht zu unterschätzende Rolle im Haushalt des Staates spielt.

Strassen im Herzen Mannheims

Es ist jedem Mannheimer nichts Unbekanntes, daß vom Ausbau der Mannheimer Häfen die Größe und der Aufschwung Mannheims als Handelsstadt abhängen.

Mannheim ohne Häfen wäre undenkbar, war es doch ein der größte deutsche Binnenhafen überhaupt! Hier ist das Herz, in dem der lebhafteste Pulsschlag der großen Handelsmetropole an Rhein und Neckar schlägt. Und es ist deshalb durchaus kein Problem, daß gerade hier die Straßen und Wege in guter Verfassung sind. Auf Spaziergänger legt man im Hafengebiet aus leicht verständlichen Gründen keinen geheiligten Wert.

Also hierüber braucht man sich der Straßenunterhaltung wegen wenig Kopfzerbrechen machen. Wichtiger aber ist die Verkehrsfrage für die vielen Lastwagen und Fuhrwerke, die

tagaus, tagein das Hafengebiet befahren und die Straßen außerordentlich beanspruchen.

Um hier keine Unfälle und unnötigen Hemmungen hervorzurufen, ist es eben notwendig, daß die Straßen in Ordnung sind. Und daß sie das sind, dafür sorgt das technische Büro der Hafenverwaltung, dem die Unterhaltung der Straßen, der Uferbauten, der elektrischen Anlagen usw. obliegt.

Rund neun Kilometer Hafenstraßen sind jährlich instand zu halten, rund neun Kilometer sind im Frühjahr und im Herbst nachzusehen und auszubessern. Das ist keine Kleinigkeit, wenn man hört, daß die Ausbesserung, die Unterhaltung der Gleisanlagen, der Uferböschungen und -bauten, die Ausbaggerung der Fahrrinnen, die Instandhaltung der Brücken jährlich eine Summe von über 200 000 Mark, also nahezu eine Viertelmillion verklingt, welche aus Mitteln der Hafenverwaltung beschafft werden muß.

Der Wunsch der Hafenverwaltung geht dahin, alle stark befahrenen Straßen zu verfestern.

Mit Kalkasphalt sind etwa 25 000 Quadratmeter bedeckt, die gleichfalls in jedem Frühjahr nachgesehen, neu asphaltiert und mit Splitt überdeckt werden, um im Herbst nochmals daraufhin untersucht zu werden, ob die Straßenbedeckung überall geschlossen ist.

Auch Straßen brauchen Licht und Sonne

Es ist so, daß auch die gute Straße nicht ohne Licht und Sonne sein kann. Wo Bäume und Mauern dauernden Schatten werfen, wird eine Straße oder ein Weg nie recht trocken werden. Daß solche Straßen immer sommergrünlicher der Unterhaltung sein werden, versteht sich am Rande.

Aber auch bei den Gleisanlagen wird für konstante Erneuerung und Unterhaltung Sorge getragen. Dauernd sind Rotten unterwegs, die Schäden beheben und schlechte Stellen umbauen. So sind im letzten Jahre im Hafengebiet etwa 1500 Meter Gleise umgebaut worden, ist doch die einwandfreie Beschaffenheit der Gleisanlagen von weittragender Bedeutung.

Die Unterhaltung der Uferbauten, wie auch die Ausbaggerung der Fahrrinnen wird durch das Rheinaubauamt auf Rechnung der Hafenverwaltung vorgenommen. Dabei ist es ganz interessant, zu erfahren, daß die größten Schäden an den Uferböschungen nicht durch die Schiffe oder durch das Wasser entstehen, sondern durch manche unvorsichtige Angler, die Steine losmachen, um ihre Angel fischen zu können.

Da der Untergrund nicht besonders gut ist, hat dann das Wasser leichtes Spiel, eine solche Stelle weiter zu lockern und auszuspielen und so den an sich kleinen Schaden zu einem großen werden zu lassen.

Auch die Brücken- und Kanalwege sind nicht vergessen. Die Hafenverwaltung läßt es sich angelegen sein, für eine dauernde Unterhaltung der Straßen und Wege zu sorgen, weil sie der durchaus richtigen und wirtschaftlichen Meinung ist, daß ein dauernder Unterhalt, bei dem keine größeren Schäden eintreten, volkswirtschaftlich ist, als wenn die Straßen jahrelang im selben Zustand verbleiben und dann um so größere Ausbesserungen für ihre Ausbesserung notwendig machen.

Eintritt von Freiwilligen in das Heer

Die Jahrgänge 1911—1918 in der entmilitarisierten Zone

Der nächste Einstellungstermin ist auf Anfang Oktober 1936 festgesetzt. Für die Einstellung kommen Wehrpflichtige der Geburtsjahrgänge 1911 bis 1918 in Frage. Bewerber aus den Jahrgängen 1915—1918 werden nur bei besonderer Eignung eingestellt und nur, wenn sie länger als ein Jahr im Heere dienen wollen. Die Angehörigen dieser Jahrgänge müssen außerdem vor Einstellung in das Heer ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen (vom 1. April 1936 bis 30. September 1936).

Bevorzugt eingestellt werden: Bei motorisierten Truppenteilen Bewerber, die an einem Lehrgang einer Motorpilotenschule des LZVR bereits teilgenommen oder sich zur Ableistung eines solchen Lehrgangs vor Dienstantritt verpflichten; bei berittenen und spanischen Truppenabteilungen Bewerber, die den Reiterschein besitzen; bei den Pionieren Bewerber, die die Schiffer sind oder wasserportliche Vorbildung nachweisen können.

Meldung zur Einstellung:

Noch nicht gemusterter Bewerber melden sich zunächst persönlich bei der zuständigen politischen Meldebehörde und beantragen dort die Ausstellung eines Freiwilligenscheines für den Eintritt in den aktiven Wehrdienst. Personalpapiere und von Minderjährigen die amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters sind mitzubringen.

Angehörige der bereits gemusterten Jahrgänge 1914 und 1915 brauchen sich bei den politischen Meldebehörden nicht zu melden.

Alle Bewerber müssen sich ausschließlich bei der für ihren Wohnort zuständigen unteren Erfassungsbehörde melden. Einstellungsgesuche, die bis 31. Januar 1936 nicht bei der unteren Erfassungsbehörde eingegangen sind, werden nicht mehr berücksichtigt. Einstellungsanträge bei höheren militärischen und staatlichen Stellen sind zwecklos; sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

Dem Einstellungsgesuch ist bei noch nicht gemusterten Bewerbern der Freiwilligenschein, bei bereits gemusterten Bewerbern des Jahr-

ganges 1915 der Musterungsausweis und Er-fahrschein zu beifügen.

Die Meldungen müssen bis zum 31. Januar 1936 durchgeführt sein.

Weitere Auskünfte über Eintritt als Freiwilliger in das Heer erteilen die für den Wohnort des Bewerbers zuständigen unteren Erfassungsstellen, deren Sitz bei den jeweiligen Kreispolizeistellen zu erfahren ist.

Deutsche Hausgehilfin!

Auch in diesem Jahr wird der Reichsbewerbstkampf der ganzen deutschen Jugend durchgeführt.

Auch dich, deutsche Hausgehilfin, rufen wir auf, im freiwilligen Wettkampf deine Leistung zu beweisen und zu fördern.

Es verlangt der Stolz und das Pflichtbewußtsein jeder deutschen, jugendlichen Hausgehilfin, sich an diesem Wettkampf zu beteiligen. Anmeldungen bis zum 15. Januar täglich von 16—19 Uhr in L 4, 15, Zimmer 1 (1. Stad.).

Eine Jagd-Trophäenschau

Der Kreisjägermeister des Amtsbezirks Mannheim hat die Deutsche Jägerschaft auf Sonntag, 19. Januar, mittags 15 Uhr, zum Jäger-Appell in den oberen Saal des Restaurants Ballhaus einberufen.

Mit dieser Veranstaltung ist eine Trophäenschau (Gewilde und Geflügel) verbunden. Die Richtlinien für die Ablieferung dieser Trophäen sind u. a. aus der Jagdzeitung „Der Deutsche Jäger“ vom 10. 1. 1936, Nr. 54, unter den offiziellen Bekanntmachungen des Reichsjäger-Rods Nord zu erfahren. Weiterhin ist mit dem Appell ein Vortrag des Oberförstmeisters a. D. Wildorf (Wiesbaden) verknüpft, der an Hand verschiedener Fallmodelle über Laubwildschadungen sprechen wird. Das Reichsjäger-Rods macht es jedem Jäger (Mitglied der Deutschen Jägerschaft) zur Pflicht, diesem Appell beizuwohnen.

JUWEL
die neue köstliche 4 Pf.-Zigarette
im Großformat

zeichnet sich durch hohe Tabak-Qualität aus und begeistert deshalb jeden Raucher. Nur echte, hochwertige macedonische und türkische Tabaksorten werden nach sorgfältiger Läuterung für ihre Mischung verwendet. Diese harmonisch abgestimmte Mischung wertvoller Tabake ist die beste Bürgschaft, die JUWEL zu bieten vermag.

In 5- u. 10-Stück-Packg. zu 20 u. 40 Pfg., 25-Stück-Blech- u. 50-Stück-Geschenk-Packg. zu 1 RM u. 2 RM überall erhältlich

OHNE MUNDSTÜCK UND MIT GOLDMUNDSTÜCK

MIT ECHTEN GROSSEN FOTOS
85 x 65 mm
WUNDER DES SEGELFLUGES

GREILING A. G. DRESDEN

Die Helden von „Fort Hessen“

Die Geschichte einer deutschen Kolonie im brasilianischen Urwald — Von Erwin Heß

Copyright by Verlag Presse-Tagendienst, Berlin W 28

XXI.

Zwergmenschen

Man rief Ri-ran. Sie war entsetzt und wollte erst nicht sprechen, gab aber dann den erstaunten heftigen Jägern folgende Erklärung: Vor undenklicher Zeit waren in diese Wälder Zwergmenschen gekommen. Wie und täuschend, ohne Gesetze und ohne Götter lebten sie nun hier, geliebt von allen, verachtet bei jedem Mann, und die Wälder ringsum seien nach ihnen „Wälder der kleinen Krieger“ genannt. Niemand wisse, ob diese Menschen feste Wohnsitze besäßen oder durch Urwald und Busch streifend ihr Leben verbrachten. Gewiß sei, daß es böse Zauberer waren, die mit den Leibern der Erschlagenen furchtbare Dinge taten. Unter ihnen befanden sich Medizinmänner, welche es verstanden, die Köpfe der getöteten Feinde zu trocknen. Diese Köpfe würden dann an Bäumen aufgehängt, und die Götter des Todes seien außerstande, sie durch ihre Waffen, Tränke und Heucheltätigkeit zu zerstören. Wer nach Vergeres geschwehe. Jene, welche sie lebend fingen, legten sie, nachdem man ihnen die Knochen gebrochen, ins Wasser. Durch die Einwirkung der Wässer würden ihre Körper aufgeschwemmt, und die Medizinmänner, so rief Ri-ran fort, schälten ihnen die Knochen aus dem lebendigen Leib. So wäre es möglich, ihre Leiden später zu trocknen und lange Zeit aufzubewahren. Durch eine besondere Zauberlei brachte man dann die getrockneten Leiber zum Schrumpfen, so daß die größten und stärksten Krieger in getrocknetem Zustand jenen kleinen Teufeln glichen, welche die Gebiete ringsum bewohnten. Den Tod des einen, den man unglücklichster Weise heute erschossen, würden die „kleinen Krieger“ furchtbar zu rächen bemüht sein, und allgemeine Besuche sei geboten.

Krovera und die Weissen haben sofort eine tiefe Grube aus, bestatteten den Toten und bedeckten sein Grab mit Dornen und Baumstämmen. Noch am selben Abend brachen zwei Löwen, von vergifteten Pfeilen getroffen, zusammen. Eine allgemeine Unruhe entlief. Möglicherweise heute erschossen, würden die „kleinen Krieger“ furchtbar zu rächen bemüht sein, er beruhigte die Frauen und sprach den Männern Mut zu.

Die Gegend, durch die man kam, war von seltenem Wildreichtum. Doch wagte man nicht zu jagen, aus Angst, durch das Geräusch der Flinten die Aufmerksamkeit der teuflischen Zwergmenschen auf sich zu ziehen. Viele Mauttiere wurden Beute der wilden Tiere, und mehr als ein Drittel der Kinder ging in den Sumpfen und an Schlangengiften zugrunde.

Waren schon alle diese Dinge geeignet, die Kolonisten zu entmutigen, so traf sie, nachdem man dreißig Tage marschiert war, ein viel schlimmeres Unglück. Drei Leute erkrankten an Fieber. Diese Krankheit griff blitzschnell um sich, gefährdet durch die Feuchtigkeit des Urwaldes und begünstigt von unrichtiger Ernährung und den Anstrengungen des Marsches. Die Kranken verfielen rasch, ihre Haut wurde zittrig, ihr Gesicht gelb, ihre Lippen sprangen auf, und die wunden Stellen begannen zu eiteln. Erst begann man die Sponenier, dann ihr Kind, und endlich beging sein Tag, wo nicht einer zurückblieb, bestattet im feuchten Boden des Urwaldes.

Die frühlichen Fieber waren längst verstummt.

Dieser Zug glich einem schauerlichen gespenstlichen Kondukt

Kranke, die sich mühselig weiterzogen, bei allen traurigen Klagen, niemand sprach, und wenn es doch einem einfiel, die Lippen aufzuheben, dann geschah es flüsternd. Die Gleichgültigkeit des Marsches nahm ab. Wachen schliefen des Nachts übermüdet auf ihren Böden ein. Wie vertiefte sich aber wurde den wilden Tieren zur Beute. Wichtige Geräte gingen verloren, und oft geschah es, daß man sie einfach zurücklassen mußte, weil es zu wenig Kräfte gab, die imstande gewesen wären, sie zu tragen.

Das Pulver in den Gewehren wurde feucht, und die mühsam dahinschwärmenden Menschen erliefte eine grenzenlose Gleichgültigkeit.

Da, nach einer schrecklichen Regennacht, erreichte man um die Mittagstunde des nächsten Tages einen kleinen Hügel, welcher weite Aussicht auf die Umgegend bot. Die Berge, welche der Urwald bis jetzt dem Auge verborgen gehalten hatte, waren zum Greifen nahe. Aufgestiegen wie ein großer Teppich lag das Vorgebirge da, Hügelketten und Bächen, und über alle dem ein heiterer blauer Himmel.

Abschied von den Indianerfreunden

Man beschloß zu rasten. Aber schon am nächsten Morgen treibt Adhler seine Leute an, weiter zu marschieren, denn er weiß, daß die vielen Fieberkranken nur in der Bergluft gefunden können.

Ein Teil der Kranken ist unfähig zu marschie-

ren, weder gute Worte noch Trohungen vermögen bei ihnen etwas auszurichten. Kurz entschlossen läßt Adhler einen Teil der Habseligkeiten hier vergraben. Tragbahnen werden flüchtig zusammengepackt und die Kranken den Mauttieren ausgeliefert. In der Dämmerung gelangt man zu einer Schlucht, die steil abwärts führt. Mühsam arbeitet man sich vorwärts. Plötzlich nehmen die drei Jäger, die die Vorder bilden, einen Mann wahr, der, an eine Felswand gelehnt, auf dem Rücken eines Hügels steht. Die untergehende Sonne beschleiert seine riesige Gestalt. Es ist Sao-Sao, der Häuptling. Die Wiedersehensfreude ist groß. Ein allgemeines Erzählen hebt an. „Hier habe ich auf euch gewartet“, sagt der Häuptling, „nachdem ich meinen Stamm in Gilmärchen um diese Sumpfbüden herumgeführt habe. Wir haben uns sehr zum letzten Male, denn meine Leute folgen auf ihren Wegen der sinkenden Sonne, ihr aber geht ihr ent-

gegen. Diese Berge dort werden eure neue Heimat sein, und diese Ebenen“, dabei deutete er nach dem Westen, „werden den Silbervögeln als Jagdgebiete dienen.“

Die Helden gehen dann in das Tal, wo sich ein langer Zug westwärts bewegt: die Silbervögel.

Die Sonne scheidet, es wird finster. Man nimmt Abschied. Einige Zeit noch hört man die Schritte Sao-Saos in der Dunkelheit. Dann ist alles still. Ein Feuer wird entzündet, und seit langer Zeit ist man zum ersten Male ruhig und ohne Angst vor Überfällen und wilden Tieren. Den Gefahren des Urwaldes ist man wohl entronnen, aber was wird die Zukunft bringen? Die Sterne am tropischen Himmel leuchten klar und milde. Die Heimat ist weit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schreckenschronik von Oß in Brabant

Ein Verbrecherwinkel in Holland / Tulpenzüchter und Gangster / Van der Lubbe lebte in dieser Stadt

Die holländische Polizei hat heute eine Aktion gegen die Stadt Oß in Brabant durchgeführt, die sich eines recht zweifelhaften Rufes erfreut. Trotz ihrer nur 3000 Einwohner ist sie holländisch „Verbrecherstadt“, und es wird berichtet, daß 45 Prozent aller Einwohner schon einmal mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen mußten. Besonders interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß auch der Reichstagsabgeordnete van der Lubbe aus Oß stammt.

Oß — eines jener idyllischen Blumenstädchen in Brabant: nichts deutet darauf hin, daß es der Schauplatz besonderer Vorgebeheiten ist. Friedlich geben die Leute ihrer Arbeit nach, und im Sommer werden Berge von Tulpen verladen, um auf der Blumenbörse verkauft zu werden. Aber der Schein trügt. Die Genbranten wissen schauerliche Dinge über Oß zu berichten, jedes Jahr hat man die Zahl der Verurteilungen vergrößert, und doch bleibt Oß die Stadt

des Verbrechens, das „holländische Chicago“, wie es die Zeitungen nennen.

Niemand kennt die Ursache. Seit 60 Jahren geschehen in Oß die meisten Verbrechen Hollands. Die Bauern wurden terrorisiert, man steckte Mäulen in Brand und raubte die Hühnerställe aus, alle paar Wochen trug sich ein Mord zu, dessen Hintergründe nicht geklärt werden konnten.

Mit dem „Baron“ fing es an. Eigentlich hieß er van Gelder, aber man nannte ihn nur den „Baron“. Er organisierte sich eine Bande und führte einen regelrechten Krieg gegen die Polizei. Die ganze Stadt hielt zu ihm, zum Teil, um an seinen Geschäften zu partizipieren, zum größeren Teil aus Angst. Zahlreiche Bauern verließen damals ihren Grundbesitz, weil sie es nicht mehr ertragen wollten, unterdrückt und ausgebeutet zu werden. Und die Polizei war machtlos. Nachts wurden die



Richard Romanowsky Europaparlamentarier in der Rolle des Markgrafen eines Dodezfürstentums in dem Centroparlament der Tobis-Europa „Der Ammenkühn“.



25 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Die Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften am Tage ihres 25jährigen Bestehens im Harzpark-Haus in Berlin. Von links: Der polnische Botschafter Lipinski, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der französische Botschafter François-Poncet, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach und Reichsaussenminister v. Neurath. Rechts der Präsident Geheimrat Prof. Dr. Planck während seiner Festrede.

Neuigkeiten in einem Satz / Was alles in der Welt geschieht:

den Apparat in Schräglage brachte, wohlbehalten auf einem Ader.

Um sein Glück lief der Vertreter Farlane in der Nähe von Liverpool, der ein Zeitungspreisrätsel gelöst hatte, aber den Termin verpaßte und im Eiletempo zu dem 7 Kilometer entfernten Hauptpostamt rannte, um die Lösung, die ihm den Gewinn von 500 Pfund einbrachte, noch rechtzeitig an den Bestimmungsort zu bringen.

Die beiden kleinen Söhne des amerikanischen Millionärs Rompton in North Dakota fliegen täglich 120 Meilen weit mit dem Flugzeug ihres Vaters zur Schule und machen ihre Schularbeiten stets in luftigen Höhen.

Wierzehn Dörfer in Herzogovina haben an die jugoslawische Regierung ein Gefuch gerichtet, man möge ihnen einen Lehrer bewilligen, da familiäre Einwohner, genau wie vor 100 Jahren, Analphabeten seien und keine Möglichkeit hätten, das Schreiben zu erlernen.

Eine seltsame Scheidungsgeschichte trug sich in Mittelamerika zu, wo eine Frau geschieden zu werden wünschte, weil ihr Mann ohne ihr Wissen eine Witte abgeschlossen habe, nach der er in 12 Monaten 50000 Pfund in einen Fuß geben wolle.

Naben, wie sie vor 4000 Jahren durch die Paläste der Pharaonen ließen, kann man gegenwärtig auf der nationalen Rahenausstellung in London bewundern: es sind Abessinier, die 1871 nach England eingeführt und von Major Ebdney Woodhewer systematisch gezüchtet wurden.

Morde, die nicht geklärt wurden

Die Chronik von Oß ist in der holländischen Kriminalgeschichte ohne Beispiel. Allein in den letzten Jahren haben sich dort 28 Morde abgespielt. Darunter befanden sich zahlreiche Fälle, die bis heute in keiner Weise geklärt werden konnten. Der Wirt einer berühmten Schenke wurde eines Tages tot aufgefunden. Seine Frau führte das Geschäft weiter. Nach wenigen Wochen entdeckte man ihre Leiche im Keller. Nun übernahm der Sohn die Schenke und verbot einigen alten „Stammgästen“ das Lokal. Einen Monat später war er tot, bei einer Kauerel von unbekannter Hand erschossen.

Das schönste Mädchen von Oß war die blonde Maria Kert. Man jagte sie eines Tages tot aus dem Wasser. Selbstmord? Ihr Hals wies Würgemale auf. Eine eingehende Untersuchung erbrachte keinen Anhaltspunkt. Die Einwohner von Oß waren verschwiegen.

Das Gefängnis füllte sich. Man mußte zahlreiche Verurteilte in anderen Städten unterbringen. Aber kein Strafgericht wirkte. Zwei Gendarmen fand man erschossen auf einem Feldweg. Der Großbauer und Blumenzüchter Malberg erhängte sich im Keller seines Hauses. Aber er hatte wahrhaftig keinen Grund, Hand an sich zu legen. Niemand hatte etwas gesehen, niemand etwas gehört. Nicht einmal Malberg's Raab. Man nahm sie in Untersuchungshaft. Die Schwiegervater. Zu dieser Zeit war es auch, daß ein gewisser van der Lubbe zu den Bewohnern von Oß gehörte, derselbe, der später, im Jahre 1933, die ganze Welt aufschreckte durch die Brandlegung des Reichstages in Berlin. Hat auch er der Unterwelt von Oß angehört? Man weiß es nicht, denn niemand war da, der Auskunft gab.

Eine Schule für Verbrecher

Nun endlich, nach vielen fruchtlosen Bemühungen, ist ein energisches Strafgericht über Oß herabgekommen. Nachdem zwei Reisende ermordet und beraubt worden waren, nachdem die Statistiker berechnet hatten, daß beinahe 45 Prozent der Bevölkerung schon im Gefängnis gewesen hatten — wegen Hehlerei, Einbruch, Täuschungen oder schlimmerer Vergehen —, entsandte man eine Abteilung Soldaten, die jedes Haus in Oß systematisch durchsucht haben. Das Ergebnis war schlimm genug.

Mitten in der Stadt fand man eine regelrechte Fabrik für Verbrecherwerkzeuge. Sie hatte zahlreiche Kunden in der ganzen Umgegend, die alle den harmlosen Beruf „Tulpenzüchter“ führten. Der Besitzer, ein Herr van den Heubel, war bisher als ehrlicher Werkzeugfabrikant bekannt gewesen. Nun entdeckte man, daß er ein Hehlwerk von Format war, der genauen Einblick in die Verbrechertätigkeit hatte und in dessen Hand alle Fäden zusammenliefen. Und einen nicht minder guten Namen machte man in der Person des Herrn van der Brie, der eine richtiggehende Verbrecherhochschule unterhielt. Bei ihm lernten die jungen Leute ihr „Handwerk“, sie besuchten seine Kurse, angeblich, um die Veredelung von Pflanzen zu erlernen. Die Polizei sah sich diese Kurse etwas genauer an und stellte zu ihrer Überraschung fest, daß hier Verbrecher ausgebildet wurden, die sich dann in andere Städte begaben, um dort ihre Taten „fruchtbringend“ zu verwirklichen.

Es wurden insgesamt in Oß 650 Verhaftungen vorgenommen. Man hofft, damit einen Schlüsselpunkt unter die Verbrecherchronik gesetzt zu haben.

Rhein-M

An der Rheinbrücke... (Text continues with details about a bridge and local events, partially obscured by the page edge).

Kritik. Preisd

Berlin, 13. Januar... (Text continues with a critique or news item, partially obscured).

London, 1

London, 13. Januar... (Text continues with news from London, partially obscured).

Die Erfolge der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik / Vergleichszahlen gegenüber den Vorjahren

In den ersten acht Monaten des Rechnungsjahres 1935 sind gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr aufkommen:

an Besitz- u. Vertriebssteuern	756,4 RM.	RM.
an Zöllen und Verbrauchs-		
steuern	149,5 RM.	RM.
zusammen	905,9 RM.	RM.

Ringer-Meisterschaften mit Olympia-Auslese

Im Februar und März Bezirks- und Gaumeisterschaften

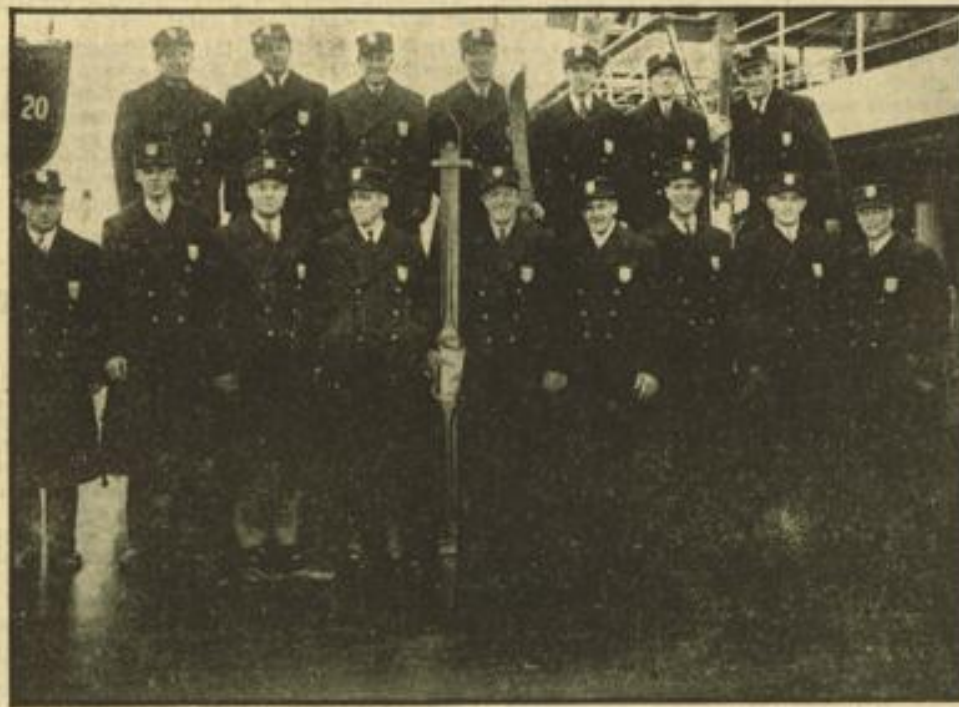
Deutschlands Schwerathleten, für die Olympischen Spiele eine unserer wertvollsten Waffen, hatten im Trainingslager Venedigstein Schulungskurse abgehalten, die zur vollen Zufriedenheit verliefen. Nunmehr hat das Fachamt Schwerathletik auch das Programm für den letzten Teil der Vorbereitungsarbeit bekanntgegeben.

Die Deutschen Meisterschaften sind für alle deutschen Schwerathleten die letzte Gelegenheit, sich durch Können bemerkbar zu machen und erst bis in die Spitze durchzukämpfen. Die Titelfämpfe stehen als Endauscheidungen im Mittelpunkt der Vorbereitungen, die den „Ausgewählten“ den letzten Schliff geben sollen. Die Bezirksbesten unserer Amateurringer werden bis zum 23. Februar entweder durch besondere Turniere oder offizielle Bezirksmeisterschaften festgesetzt. Am 7. März folgen dann die Gaumeisterschaften, bei denen das Ausleseprinzip bereits sehr streng zur Geltung kommt, denn in jeder Gewichtsklasse kämpfen nur die Besten. Mit den Titelfämpfen im griechisch-römischen Stil wird sodann Ende März begonnen. In der Bantam- und Halbschwergewichtsklasse wird vom 27. bis 31. März gekämpft, in der Zeit vom 3. April bis zum 7. April folgen die Kämpfe in der Feder-, Leicht- und Weltergewichtsklasse und vom 12. bis 26. April werden die restlichen Meisterschaften im Mittel- und Schwergewicht durchgeführt. Die Meisterschaften werden an drei verschiedenen Orten des Reiches ausgetragen. Für die Olympia-Kernmannschaft hat man besondere zweitägige Turniere vorgesehen, und zwar treten die Mitglieder der Olympia-Mannschaft gegen die Besten der 16 Gaue an.

Sechs Wochen später werden dann die Meisterschaften im freien Stil ausgetragen. In der Zeit vom 8. bis 12. Mai wird in der Bantam-

und Halbschwergewichtsklasse gerungen, vom 15. bis 26. Mai folgen die Kämpfe im Feder-, Leicht- und Weltergewicht und vom 31. Mai bis 9. Juni die im Mittel- und Schwergewicht. Um den Mitgliedern der Olympia-Kernmannschaft die Möglichkeit zu geben, sich vorher kämpferisch im freien Stil zu betätigen, können sich diese Ringer bereits an den Gaumeisterschaften beteiligen. Erleidet sie eine Niederlage, geht ihre Startberechtigung für die Titelfämpfe nicht verloren.

Die Gewichtshüter tragen ihre Deutschen Meisterschaften im Bantam-, Feder- und Schwergewicht in Süddeutschland, die Kämpfe im Leicht-, Mittel- und Halbschwergewicht in einer Stadt Norddeutschlands aus.



Die amerikanischen Mannschaften für die Winter-Olympiade eingetroffen. Pressebildzentrale. Die amerikanischen Ski-Läufer nach dem Eintreffen in Hamburg.

Terminänderungen in Baden

In der badischen Fußball-Liga sind einige Terminänderungen eingetreten. Das Spiel VfR Neudorf — Germania Brödingen, das am 19. Januar stattfinden sollte, fällt aus, dafür muß Neudorf nach Birmensdorf. — Das zum 23. Februar vorgesehene Rückspiel zwischen Mannheim und SV Waldhof wurde auf den 1. März verlegt.

Engländer auf dem Reichsportfeld

Einer Einladung des Reichsportführers v. Tschammer und Osten folgend, besichtigten die aus Anlaß der ersten Mitgliederversammlung der Deutsch-Englischen Gesellschaft unter Führung von Lord Mount Temple nach Berlin gekommenen Mitglieder der Anglo-German Fellowship am Sonntagvormittag das Reichsportfeld. Von deutscher Seite hatten sich u. a. der Präsident der Deutsch-Englischen Gesellschaft SA-Gruppenführer Herzog von Roburg, der Präsident des Organisationskomitees für die 11. Olympiade Staatssekretär a. D. Dr. Lewald und der Auslandsprezident der RSTB Dr. Hans Haenel eingeladen. Nach einer Begrüßung durch den Reichsportführer erklärte Dr. Lewald den Gästen an Hand eines Modells die Anlagen. Dann wurde unter Führung des Reichsportführers ein Rundgang durch das Reichsportfeld angetreten, der einen ausgezeichneten Einblick in die Größe dieses sportlichen Kampfgeländes vermittelte. Die englischen Gäste waren von dem Gesehenen sichtlich beeindruckt und verließen in bereiten Worten ihrer hohen Anerkennung Ausdruck.

Tennissiege von Henkel, Menzel, Horn

Schwedische Hallenmeisterschaften

In Stockholm begannen am Sonntag die Kämpfe um die internationalen schwedischen Hallentennis-Meisterschaften, an denen auch deutsche Spieler und Spielerinnen beteiligt sind. Der erste Tag brachte zwei schöne deutsche Siege. Im Gemischten Doppel kamen Marie-Louise Horn / B. Menzel mit 6:4, 6:2 über Behrens/Grain (Dänemark/Finnland) eine Runde weiter. Heinrich Henkel, der die Belgierin Kelly Adamson als Partnerin erhielt, triumphierte über das norwegische Paar Krensh/Bensen 6:1, 6:1. Im Männer-Einzel schaltete Rosten (Schweden) die Norman (Belgien) aus, dagegen konnte sich Lacroix (Belgien) gegen Malmström (Schweden) erfolgreich behaupten.

25. Berliner Hallensportfest

In 25 Jahren ist dem Berliner Hallensportfest der Erfolg treu geblieben. Die Jubiläums-Veranstaltung am Sonntag im Sportpalast brachte nicht nur Tausende von Athleten auf die Beine, sondern auch die Zuschauer stellten sich in Massen ein und füllten den Riesenbau bald bis auf den letzten Platz. Nach einer kurzen Ansprache des Gaufachamtsleiters Dr. Lüddecke wurden die Hauptkämpfe eingeleitet und nun folgten in bunter Reihenfolge Wettbewerbe und Vorführungen. Durch zahlreiche Vorkämpfe war dafür gesorgt worden, daß die Hauptkämpfe am Abend Schlag auf Schlag abgewechselt werden konnten. Erfolgreich ist die Feststellung, daß unsere Leichtathleten trotz der Winterruhe einen allgemeinen Leistungsaufschwung erkennen lassen, wenn auch bei Hallenwettkämpfen niemals ein genauer Maßstab angelegt werden kann.

Mannheims Kanuvereine in Front

Tagung der Kanufahrer von Baden und Südbad / Festlegung der Termine

Die Gaugruppe Südbad/Baden des Fachamtes Kanu, die das gesamte südbadische Stromgebiet umfaßt, hielt am Sonntag in Frankfurt a. M. ihre diesjährige Rahrschauptversammlung ab, die von den Kreisen und Vereinen sowie den Sportbeauftragten der Gaue Südbad und Baden außerordentlich stark besucht war. Nach einem umfangreichen Bericht über das Sportjahr 1934/35, das neben einer fortschrittlichen Entwicklung der Gaugruppe einen Mitgliederzuwachs von zehn Prozent Aktiv einschließlich Jugendlicher brachte, gewährte man dem Bericht des Gaugruppenführers Dr. Seydler über seine Arbeit im abgelaufenen Jahr einen breiten Raum.

Die Regattatätigkeit war überaus rege. Sie

entspricht der Aufwärtsentwicklung sowie der Vorbereitungen des Kanusports für die Olympischen Spiele in Berlin, bei der bekanntlich zum erstenmal Kanu-Wettbewerbe ausgetragen werden. Eine Rangliste der Kanuvereine zeigt in der Spitzengruppe folgendes Bild:

1. Post SV Frankfurt 339 P.,
2. Rheinbrüder Karlsruhe 328 P.,
3. AS Mannheim,
4. AC Mannheim.

Für das Jahr 1936 wurden folgende Termine festgelegt: 3. Mai: Langstreckenwettkampf in Mannheim; 10. Mai: Langstreckenwettkampf in Mainz; 17. Mai: Gau-Langstreckenwettkampf in Mettlach (Saar); 1. Juni: Internationale Kurzstreckenregatta in Raddolzell; 7. Juni: Kurzstreckenregatta in Mainz; 21. Juni: Kurzstreckenregatta in Frankfurt (Main); 5. Juli: Kurzstreckenregatta in Mannheim; 19. Juli: Deutsche Meisterschaften in Berlin; 7./8. August: Olympische Kanu-Wettbewerbe in Berlin.

Der Gauführerrat wurde in folgender Besetzung wiedergewählt: Gauführer: Seydler (Frankfurt), Stellvert. Gauführer: Rieger (Karlsruhe), Bootswart: Siegmann (Mannheim), Verkehrs- und Wanderwart: Petry (Frankfurt), Sportwart: Kroker (Frankfurt), Presse u. Propaganda: Tellenburg (Frankfurt), Kassenwart: Hartung (Frankfurt), Jugendwart: Dr. Seydler (Frankfurt).

„Diktoria“ führt vor „Marie“

Deutsche Eiskunstlauf-Meisterschaften

Eisernes Training hat aus der zunächst immer noch etwas ungeliebten Diktoria Lindpaintner eine Könnerin gemacht, die zur Überraschung vieler am Sonntag im Eiskunstlaufen zur deutschen Eiskunstlauf-Meisterschaft unsere Meisterin Marie Herber überflügelte und sich mit 25,8 Punkten an die Spitze vor Marie (24,3) setzte, der man allerdings das fehlende Einzeltraining deutlich anmerkte. Die für viele Entscheidungen, ob die Meisterin des Olympiajahres Marie oder Diktoria heißen wird. Den dritten Platz belegte die unbekanntere laufende Martha Maierhahn (23,6) vor Lydia Reich (München) mit 21,7 Punkten und Irmgard Hartung mit 22,5 Punkten.

Fußball

Bundespokal-Endspiel in Frankfurt/M.

Der Austragungsort für das Bundespokal-Endspiel, das zum 1. März angesetzt ist, wurde jetzt bestimmt. Die Mannschaften der Gaue Südbad und Sachsen werden sich an diesem Tage in Frankfurt a. M. gegenüberstehen. — Vor zwei Jahren fanden sich die beiden Gaumannschaften am gleichen Ort im Zwischenrundenkampf um den Kampfpokal gegenüber. Damals siegte der Südbaden mit 2:1 Toren und in Nürnberg sicherte er sich dann durch Siege über Niederrhein und Bayern den Kampfpokal.

Nächster Fußballkampf mit Frankreich

Der vierte Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und Frankreich wurde jetzt zum 21. März 1937 nach Berlin vereinbart. Er wird im Olympischen Stadion, das bekanntlich 100.000 Zuschauern Sitzmöglichkeit bietet, ausgetragen. In den drei bisher ausgetragenen deutsch-französischen Länderkämpfen kämpfte die deutsche Mannschaft mit wechselndem Erfolg. Am 15. März 1931 verlor sie das erste Spiel in Paris mit 0:1, im Rückspiel in Berlin gab es ein 3:3 und erst beim zweiten Auftreten in Paris war ein deutscher 3:1-Sieg zu verzeichnen.

Sechs Spieler ohne Spielberechtigung

Am ersten Meisterschafts-Sonntag des Gaues Südbad trafen die Mannschaften des ASV 11. gegen Malsavia Bad mit einer Mannschaft an, in der nicht weniger als sechs Spieler standen, die keine Spielberechtigung hatten. Das Spiel endete mit 1:1 unentschieden, wurde jetzt aber für Malsavia Bad gewonnen gelassen.

Handball

Reichsbahn weiter erfolgreich

RTSB — 28 Rheinland 7:1

In einem weiteren Freundschaftstreffen bewies der RTSB seine derzeit gute Form. Nachdem es der 28 Rheinland, der eine einwandfreie Niederlage hinnehmen mußte.

Reichsbahn fand sich auf Grund seiner ausgefällten Technik mit dem teilweise moralischen Boden viel besser ab als Rheinland. Die gesamte Mannschaft spielte sehr zusammen und so fielen die Halbspiele in regelrechten Abständen hintereinander, denen Rheinland nichts entgegenzusetzen konnte. Rheinlands schnelle Abwehrschüsse wurden von der aufmerksamen Hintermannschaft immer abgeblockt. Nach Halbzeit war das Spiel unentschieden. Tann gelang Rheinland in der 19. Minute der erste Treffer, der dem es auch bleiben sollte. Reichsbahn spielte nun wieder überlegen und legte noch zwei Tore hinzu.

Schiedsrichter Hühnerlein leitete ohne Fabel. Punkte gegen dritte Mannschaft 6:4. Angewandte Handball — Licht. Rüstertal 1:2 abgebt. Schüler Jahn Neudorf — Reichsbahn 10:3.

Der Deutsche Handballmeister besiegt

Der letztjährige Deutsche Handballmeister, Polizei Magdeburg, bezog am Sonntag in der Meisterschaftsrunde die erste Niederlage. Die Polizei verloren in Eilenach gegen die Elf der Turnerschaft „Warburg“ mit 7:9 Toren. Die Magdeburger haben aber trotz dieser Niederlage noch einen so großen Vorsprung, daß dieser Revers ihren unerlösten Endziele im Gau nicht gefährden kann.

Aus der nordbadischen Schwerathletik

VfR Käfertal — USC Ladenburg 8:11 / RSB 06 Reisch — Oftersheim 16:4

Am Sonntag fand zwischen Käfertal und Ladenburg ein wichtiger Verbandskampf um die Bezirksmeisterschaft der A-Klasse im Ringen statt. Bei Käfertal feierte das Halbschwergewicht und erhielt dadurch Ladenburg von vornherein drei Bonuspunkte. Kampfrichter Benzinger leitete die Kämpfe unparteiisch. Es trafen sich:

Bantam: Kraus (K) — Schmitt (L). Kraus war sehr im Angriff und hatte bereits erheblichen Punktvorsprung, als er den Gast in der achten Minute entscheidend besiegte. — Feder: Baas (K) — Richter (L). Richter konnte sich in der Bodrunde eine kleine Wertung holen, da Baas offen blieb, während K. in der Zwangshöhe berückten Kämpfe. — Leicht: Duster (K) — Altmann (L). Gelegter Standaufbau, rascher Griffwechsel. Duster führt einen wunderbar gelungenen Selbstfall aus. Nach vier Minuten liegt Duster durch Dürstung entscheidend. — Welter: Reith (K) — Schmedel (L). Von allen. Anfang an im Kampf gegen seinen starken Gegner der Käfertaler. Reith, der in Form ist, liegt dann auch nach Punkten verdient. — Mittel: Reuter (K) — Bauer (L). Der erst lädierte Reuter zeigt mit seinem starken Gegner einen schönen Kampf mit raschem Griffwechsel und kann sich mehrere Wertungen holen, muß jedoch in der Bodrunde, aus der er erst nach langem und kraftanstrengendem Kampf wieder taumelt. Er kommt nochmals in die Kopfhöhe und wird durch Einbrüche der linken nach sechs Minuten entscheidend besiegt. — Halbschwergewicht: Stahl (L) wird kampflöser Sieger. — Schwergewicht: Kilm (K) — Sperling (L). Der ungeladene spanische Bundsschwere Sperling kann gegen den starken Käfertaler Kilm nichts ausrichten. Kilm geht behäbig an. In der achten Minute muß Kilm kurz auf den Kopf und auf die eine Schulter. Der Kampfrichter stellt ab. Damit war die Entscheidung gefallen. Ladenburg liegt mit 8:11 Punkten.

Vor den Mannschaftskämpfen fand unter Leitung Dusters ein Vereinigungstraining statt, das wiederum zeigte, daß die Jünglinge der Käfertaler in jeder Einzelheit einwandfrei ausgebildet sind. In jeder Hinsicht etwas beachtenswert. Anschließend kämpften die drei Käfertaler Schüler der schweren Klasse gegen Ladenburger Jugendringer. Nach kurzen Worten des Tantes von Vereinsführer Josef Müller wurde die Veranstaltung beendet.

Lokaltreffen im Boxen

Großkampf am 18. Januar

Für das Olympiajahr 1936 haben sich die Mannheimer Boxvereine, die in der Arbeitsgemeinschaft enge kameradschaftliche Verbundenheit pflegen, hohe Ziele gesteckt. Raum ist der wohlgegangene Gauevergleichskampf, wobei die Mannheimer Boxer sich der Südbadischen ebenfalls entgegenstellen, vorüber, und schon wieder bereitet die Arbeitsgemeinschaft mit Unterstützung des Gaufachamtes ein neues Großereignis vor. Am 18. Januar werden sich die Mannheimer Boxer miteinander messen. Ein Lokalkampf hat ohnehin keine besonderen Reize. Es gilt endlich klar zu beweisen, in welchem Verein die quantitative und qualitative Stärke im unterbadischen Boxsport liegt. Der VfR, der VfR 86 und die Postboxer werden mit einem Aufgebot besten Kampfmateriells auf dem Ringplatz erscheinen. Das Resultat der einzelnen Begegnungen ist schwer vorauszusagen. Neben den Spitzenkämpfern soll auch den Nachwuchskämpfern Gelegenheit geboten sein, ihre Fähigkeit zu erproben. Dazu sind einige Jugend-

kämpfe in Aussicht gestellt, die uns ein Bild der rührigen Jugendarbeit in den drei Vereinen geben werden. Wir werden über die Paarungen noch ausführlich berichten. K—

Mannheim — Berlin abgesetzt

Die besten Amateurringer der Reichshauptstadt werden am Wochenende in Süddeutschland mehrere Kämpfe austragen. Nachdem der für Sonntag, 19. Januar, vorgesehene Städtekampf Mannheim-Berlin abgesetzt worden ist, kämpfen die Berliner am 17. Januar in Stuttgart, am 18. Januar in Schorndorf und am 19. Januar voraussichtlich in Göttingen.

Auch Sunderland nicht mehr „im Cup“

Am Montag fand in England das Pokal-Wiederholungskampf zwischen dem zweifachen Pokal-Sieger und dem Spitzenreiter der ersten Liga, Sunderland, statt. Port Vale nützte den Platzvorteil zu einem 2:0-Sieg und setzte damit für eine der üblichen Pokalübertragungen.

MARCHIVUM